



Philippe Burrin



WARUM DIE DEUTSCHEN?

Propyläen

Antisemitismus
Nationalsozialismus
Genozid

Nach Jahrzehnten intensiver Forschung und einer unermesslichen Zahl von Büchern zum Thema Holocaust bleiben einfache Fragen übrig: Warum die Deutschen? Warum so reibungslos? Warum der beispiellose Exzess des Genozids? Philippe Burrin, einer der klügsten und angesehensten Köpfe der Holocaust-Forschung, gibt Antwort auf diese Fragen – luzide, schnörkellos, souverän. Die Zeit ist reif für ein solches Resümee.

Propyläen

Geschichtsschreibung ist immer zweierlei: Erforschung und Verdichtung. Philippe Burrin, Schweizer Zeithistoriker von internationalem Renommee, unternimmt es in diesem glänzenden Essay, die kaum mehr überschaubare Literatur über den Holocaust auf drei bis heute debattierte Kernfragen zu reduzieren und diese souverän zu beantworten: Warum haben gerade die Deutschen den Holocaust begangen, wo doch der Antisemitismus ein gesamteuropäisches Phänomen war? Warum gelang es den Nationalsozialisten, ihren rassistischen Antisemitismus fest in der deutschen Gesellschaft zu verankern? Warum schließlich schlugen die radikalen anti-jüdischen Maßnahmen des NS-Regimes in den beispiellosen Genozid am europäischen Judentum um?

Konkise und elegant, stets auf der Grundlage neuester Forschung, beschreibt Burrin den Prozess der »Nationalisierung« des Antisemitismus in Deutschland im Gefolge des Ersten Weltkriegs, die Integration dieses Antisemitismus in die von den Nationalsozialisten propagierte Ideologie einer überlegenen deutschen »Volksgemeinschaft« und die kriminelle Entfesselung dieses Überlegenheitswahns im Zuge des Zweiten Weltkriegs. Es gab keine deutsche Disposition zum Holocaust, so Burrins Fazit, sondern spezifische Umstände, deren differenzierte Betrachtung zu plausiblen Antworten auf die Kernfragen der Holocaust-Forschung führt. Eine Geschichtslektion auf höchstem Niveau.



Philippe Burrin, geboren 1952 in Valais/Schweiz, lehrt seit 1988 Geschichte der internationalen Beziehungen und Zeitgeschichte an der Universität Genf. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zum Nationalsozialismus und zum Holocaust, darunter das vielbeachtete Buch *Hitler und die Juden*.

Gestaltung: Morian & Bayer-Eynck, Coesfeld
Titelbild: © corbis
Autorenfoto: John Foley/Agence Opale
www.propylaeen-verlag.de

Philippe Burrin

Warum die Deutschen?

**Antisemitismus,
Nationalsozialismus, Genozid**

Aus dem Französischen
von Michael Bischoff

Propyläen

Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN 3-549-07232-5

Originaltitel: *Ressentiment et apocalypse*

© Éditions du Seuil, Paris

© der deutschen Ausgabe 2004 by

Ullstein Buchverlage GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Gesetzt aus der Sabon bei LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pössneck

Printed in Germany

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

INHALT

Einführung 7

Warum Deutschland? 21

Judenfeindlichkeit und NS-Identität 57

Apokalypse und Ressentiment 91

Literatur 133

Personenregister 139

EINFÜHRUNG

Können grosse Tragödien einfache Ursachen haben? Zumindest werfen sie einfache Fragen auf, als verlangten Ereignisse solch erdrückenden Ausmasses nach einer Erklärung aus einem Guss. Fragen dieser Art sind in der Regel Furcht erregend. Deshalb ist es verständlich, wenn Historiker ihnen aus dem Weg gehen und sich lieber mit dem Wie als mit dem Warum befassen. Aber können wir ihnen wirklich ausweichen? Vor allem, wenn es sich um den Völkermord an den Juden Europas handelt, eine beispiellose Tragödie, die unsere Zivilisation grundlegend in Frage stellte und bis heute zahlreiche Menschen unterschiedlichster geistiger Herkunft veranlasst, über deren Gründe nachzudenken?

In diesem Zusammenhang drängen sich drei Fragen auf: Warum war Deutschland der Ort der Tragödie, obwohl doch zumindest Abneigung und vielfach auch

Feindseligkeit gegenüber Juden in ganz Europa verbreitet waren? Warum wurde das jüdenfeindliche Vorurteil in der deutschen Gesellschaft nach 1933 gleichsam zu einer Norm, die es dem NS-Regime ermöglichte, seine Politik durchzusetzen, ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen, auch wenn das Regime in seinem Antisemitismus weitaus radikaler war als die Bevölkerung? Und warum entschied man sich dann für die Vernichtung der Juden, obwohl auch andere Vorgehensweisen denkbar waren und im Übrigen auch umgesetzt oder geprüft wurden, von der Schaffung eines Apartheidsystems bis hin zur erzwungenen Auswanderung oder zur Konzentration der Juden in einem entlegenen Gebiet?

Als eine einfache Antwort auf all diese Fragen bietet sich der Jüdenhass an. Aber ist sie vollauf befriedigend, und wie lässt sich ihre Stichhaltigkeit beweisen? Dass eine Verbindung zwischen Antisemitismus und Völkermord bestand, ist offensichtlich und wird von niemandem bestritten. Doch über die Frage, welcher Art diese Verbindung war – ob es sich um eine Kausalbeziehung oder nur um einen vagen Zusammenhang handelte –, lässt sich nicht so leicht Einigkeit erzielen.

Das regelrechte Abschlachten wehrloser Menschen und die Überschreitung der zivilisatorischen Barrie-

ren, die in der Ermordung von Kindern, Frauen und Greisen lag, lassen sich auf den ersten Blick nur durch einen aussergewöhnlich tiefen Hass erklären, der aus einem grossen Reservoir an Vorurteilen schöpfte. Wer diesem Erklärungsansatz den Vorzug gibt, dem erscheint der Völkermord als Endpunkt einer langen Tradition der Stigmatisierung der Juden in der christlichen Welt. Dabei geht es insbesondere um eine bestimmte Nationalkultur, die deutsche, die seit dem 19. Jahrhundert einen beispiellos gefährlichen Antisemitismus entwickelt haben soll.

Das behauptet etwa Daniel Goldhagen, dessen These, wonach Deutschland die «Eliminierung» der Juden zu einem «nationalen Projekt» gemacht habe, an einige nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte Arbeiten und mehr noch an Émile Durkheim anknüpft, der die Existenz einer «deutschen Mentalität» postuliert hatte, um die von den Armeen des Kaiserreichs im Sommer 1914 auf belgischem und französischem Boden begangenen Kriegsverbrechen zu erklären. Fachleute kritisieren Goldhagen wegen seiner selektiven Lesart und seiner teleologischen Rekonstruktion des deutschen Antisemitismus vor 1933. Kritik könnte man auch an seiner Vorstellung üben, wonach der An-

tisemitismus von 1933 bis 1945 eine konstante Grösse darstellte, als hätte es in den Vorurteilen keinen Lernprozess und in der Feindseligkeit keine Dynamik gegeben.

Eine derart entschiedene These bleibt in der wissenschaftlichen Gemeinschaft isoliert, denn dort neigen viele Forscher eher dazu, dem Antisemitismus nur ein bestimmtes Mass an Bedeutung beizumessen. Gibt es zwischen der Katastrophe des Genozids und der Banalität, ja «Normalität» des Antisemitismus vor und während des NS-Regimes nicht doch einen deutlichen Unterschied? Unsere Gesellschaften sind überfrachtet mit Vorurteilen, ohne dass dies zu solchen Tragödien führte, und man wird nur schwer beweisen können, dass die Feindseligkeit gegenüber den Juden in Europa oder selbst in Deutschland vor der Katastrophe ein aussergewöhnliches Ausmass erreicht hätte. Daher werden zumeist andere Faktoren ins Zentrum gerückt, die entweder allgemeiner oder langfristiger Natur sind oder in den unmittelbaren Kontext des NS-Regimes gehören.

In die Kategorie der langfristigen Entwicklungen gehört die Moderne als umfassende, meist mit positivem Vorzeichen versehene Strömung. Zum Gegenstand der Kritik wird sie jedoch nicht wegen der Emanzipation und des Fortschritts, die sie gebracht

hat, sondern wegen ihres zerstörerischen Potenzials, das gleichsam als deren Schattenseite gilt, wobei der Genozid an den Juden als entlarvender Ausdruck dieses Potenzials verstanden wird. In der Nazizeit und unmittelbar danach stellte man im Kielwasser Eric Voegelins gern die Dechristianisierung an den Pranger, weil sie das Feld den blutigen Idolen der totalitären Regime, der Klasse oder der Rasse überlassen habe. Heute weist man die Schuld im Gefolge des Philosophen Zygmunt Bauman lieber der Logik des modernen Staates zu, der mit seiner instrumentellen Vernunft und seinem Kult der Technik dazu geführt habe, die Bevölkerung zum Objekt zu machen und sie zu zählen, zu kategorisieren, zu formen oder eben auch zu vernichten.

Dieser Ansatz bietet Erklärungsmöglichkeiten für den enormen Verwaltungsaufwand, der die gesamte Verfolgungspolitik des Dritten Reichs begleitete. Deren grauenhafte Effizienz erlaubt zweifellos die These, dass der Rassismus der Nationalsozialisten den Gesetzen einer hochmodernen Technologie folgte und der Genozid an den Juden etwas ganz anderes war als der Völkermord an den Tutsi in Ruanda. Doch den Einsatz der technischen Möglichkeiten der Moderne haben Rechtsstaaten mit dem NS-Regime gemein, so

dass man durchaus fragen kann, ob diese Argumentation den wesentlichen Punkt trifft.

Unter den Historikern, die sich auf die Erforschung der nationalsozialistischen Politik spezialisiert haben, neigen nicht wenige dazu, dem Antisemitismus eine geringere Bedeutung beizumessen, anders als etwa Saul Friedländer. Wenn sie die Entscheidungsprozesse und das Geflecht von Wechselwirkungen erforschen, unterstreichen sie die Rolle der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Bürokratien, des Drucks von Interessengruppen und Verbänden sowie der Spirale regionaler Initiativen und ganz allgemein den zögerlichen und improvisierten Charakter der Verfolgung.

Ihre Arbeiten haben neue Erkenntnisse gebracht, doch sie fordern ihren Preis: Der Antisemitismus, wenn auch erwähnt, tritt in den Hintergrund. Er wird zu einem Faktor, der in erster Linie wegen seiner Funktion berücksichtigt werden muss – sei es als Mittel zur Reaktivierung einer Partei, die nach der Machtergreifung an Dynamik verloren hatte, sei es als Kompensation für die dem Volk versprochenen, aber nicht realisierbaren sozialen Veränderungen. Der Genozid selbst erscheint als Folge vielfältiger Zwänge, die andere «Lösungen» für die um jeden Preis zu lösende

«Judenfrage» unmöglich machten, so dass die Entscheidung schliesslich auf den Massenmord fiel. Dem Antisemitismus wäre danach die Aufgabe zugefallen, den Verfolgern eine traditionell stigmatisierte Bevölkerungsgruppe zu liefern, deren Vernichtung gleichsam eine einfache «Lösung» darstellte, da man den vollständigen rassischen Umbau Europas, den die nationalsozialistische Führung eigentlich beabsichtigte, nicht verwirklichen konnte.

Offensichtlich spielten sowohl das Christentum als auch die Moderne eine Rolle beim Genozid an den Juden und natürlich auch die deutsche Geschichte. Dennoch müssen deren Art und Umfang genauer beschrieben und auf vergleichender Grundlage geklärt werden. Ich habe den Eindruck, dass zwischen einer Erklärung, die langfristige Entwicklungslinien wie die christliche Judenfeindlichkeit oder die Moderne bevorzugt, und der zuweilen etwas kurzsichtigen Konzentration auf die Mäander der NS-Politik ein ganzer Bereich unbehandelt bleibt, der problematisiert werden müsste.

Um die meines Erachtens bestimmende Rolle des Antisemitismus in der Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten nachzuweisen, ist es ratsam, einen Zeitrahmen mittlerer Länge zu wählen – zum Beispiel beginnend mit dem Ende des 19. Jahrhunderts – und den

Forschungsgegenstand zu differenzieren. Der moderne Antisemitismus wird zumeist so behandelt, als wäre er homogen. Allenfalls unterscheidet man zwischen einer gemäßigten und einer radikalen Form, ohne dabei anzugeben, ob sich diese Unterscheidung auf seinen Inhalt oder auf die Intensität bezieht, mit der er verfolgt wird. Wir müssen jedoch vielmehr davon ausgehen, dass der Antisemitismus schon im Entstehen vielfältige Formen annahm und hinreichend ausgeprägte Varianten besass, um auf der Ebene der gewünschten oder als akzeptabel erachteten Massnahmen ganz verschiedene Folgen zeitigen zu können. Im Falle Deutschlands müsste gezeigt werden, worin die Besonderheit des nationalsozialistischen Antisemitismus lag, was relativ neu daran war und in welchem Konkurrenz- oder Einflussverhältnis er zu den daneben existierenden Varianten stand.

Angesichts der vielfältigen Ausprägungen des Antisemitismus und des vergleichsweise Neuen an der Judenfeindlichkeit der Nationalsozialisten kann man kaum von einer einfachen Fortführung bestehender Formen von Antisemitismus sprechen. Die Bedeutung der vom Christentum überkommenen und vom modernen Antisemitismus übernommenen jüdenfeindlichen Tradition für den nationalsozialistischen

Antisemitismus ist offenkundig und lässt sich nicht klein reden. Umgekehrt darf jedoch auch die Wichtigkeit bestimmter Zäsuren nicht unterschätzt werden. Hier ist insbesondere an die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 zu denken sowie an die Intensivierung und Umgestaltung, die der Antisemitismus unter dem neuen Regime erfuhr.

Die Deutschen erwiesen sich nach 1933 nicht plötzlich als die Judenfeinde, die sie insgeheim alle seit Langem schon gewesen wären. Vielmehr nahm deren Anzahl zu wie auch die Intensität der Judenfeindlichkeit, die nun grösser war als jemals zuvor. Die judenfeindlichen Vorurteile verfestigten sich gleichsam, und zwar unter dem Einfluss von Faktoren, die im Einzelnen noch zu prüfen wären und teils auf mittelfristige Entwicklungen, teils auf zeitgenössische soziale Mechanismen der Konsolidierung des NS-Regimes zurückgingen.

Aus dieser Sicht kann der Antisemitismus nicht als blosser Ansammlung negativer Klischees und erst recht nicht als blindwütige Gefühlsaufwallung verstanden werden. Er muss vielmehr auch und vor allem als Vorstellungswelt, als Praxis und im weiteren Sinne als «Kultur» analysiert werden, das heisst als ein Komplex von Vorstellungen, die der Definition einer

gemeinschaftlichen Identität dienen und daher zu den übrigen Elementen dieser Identität in Beziehung gesetzt werden müssen. Ein kulturgeschichtlicher Ansatz hat demnach vor allem die Bedeutung zu rekonstruieren, welche die Akteure damals ihren jüdenfeindlichen Einstellungen und Handlungen gaben, und diese Bedeutung dann auf die weiter greifende politische und nationale Identitätskonstellation zu beziehen, in deren Rahmen sie sich bewegte.

Auch dieser Ansatz hat seine Grenzen, wie wohl jeder Versuch der Erklärung des Genozids. Der Historiker steht am Rand eines Abgrunds, dessen Tiefe er mit unzulänglichen Mitteln auszuloten versucht. Wie kann man solchen Hass und derartige Gewalt erklären? Aber der Hass muss sich in Vorstellungen niederschlagen, wenn er Wirkung und Bestand haben soll. Er muss Motive und Rationalisierungen besitzen, wenn daraus Handlung werden soll. Diese Vorstellungen gilt es zu erfassen, und man muss versuchen zu verstehen, über welche Mechanismen die deutsche Gesellschaft sie sich in solchem Ausmass aneignete, dass jeder ernsthafte Widerstand gegen eine radikale Verfolgung der Juden ausblieb.

In den folgenden Kapiteln werde ich jeweils einen Aspekt des Problems untersuchen. Das erste Kapitel fragt nach der Möglichkeit einer Besonderheit des

deutschen Antisemitismus und wählt dafür eine mittelfristig ausgerichtete vergleichende Perspektive.

Ohne den Anspruch, eine endgültige Antwort geben zu können, gehe ich dort der Frage nach, wie sich das antisemitische Potenzial einer Gesellschaft einschätzen lässt oder welche gleichsam strukturellen Elemente dafür sorgten, dass der Antisemitismus sich in Deutschland stärker entwickeln konnte als anderswo.

Das zweite Kapitel behandelt den Antisemitismus der Nationalsozialisten und die Aufnahme, die er von 1933 bis 1939 fand. Dort versuche ich zu bestimmen, worin die Radikalität dieses Antisemitismus bestand und welche Mechanismen es ihm ermöglichten, die deutsche Gesellschaft mit wachsender Kraft «anzusprechen». Insbesondere untersuche ich den Zusammenhang zwischen der Judenfeindlichkeit und der Identität der Bevölkerungsmehrheit, da dieser Zusammenhang meines Erachtens die Möglichkeit eröffnet, die Dynamik des antisemitischen Vorurteils zu begreifen.

Das letzte Kapitel fragt nach den Gründen für die Radikalisierung der NS-Politik während des Krieges. Warum ging man damals von einer auf Diskriminierung, Ausraubung und erzwungener Auswanderung beruhenden Verfolgung der Juden zu deren nackter

Vernichtung über? Diese Radikalisierung ist zunächst vollkommen unverständlich, da die jüdische Minderheit in ganz Europa am Boden lag und die Gewalt des NS-Regimes keine Reaktion auf eine Bedrohung seitens der Opfer darstellen konnte. Das kann nur heißen, dass sie in einer wahnhaften Interpretation der Realität gründete. Es gilt, die innere Logik dieses Wahns zu entschlüsseln und zu verstehen, warum sich die deutsche Bevölkerung derart passiv oder komplizenhaft verhielt.

Bei solch einem knappen Überblick lassen sich Schematisierungen kaum vermeiden. Es werden Behauptungen aufgestellt, die wenig oder nur unzureichend belegt sind. Claude Lévi-Strauss hat schon vor langer Zeit auf das Dilemma zwischen mehr Erklärung und weniger Beschreibung oder umgekehrt hingewiesen. Mir kam es darauf an, Perspektiven zu eröffnen und Fragen zu formulieren. Die Leser mögen entscheiden, ob die von mir vorgeschlagenen Antworten sinnvoll und interessant sind. Und ich hoffe, von ihren Reaktionen profitieren zu können.

Dieser Essay ist die überarbeitete Fassung dreier Vorträge, die ich am 23. April, 14. Mai und 11. Juni 2003 auf Einladung der Fondation pour la mémoire de la Shoah am Collège de France gehalten habe. Ich danke

den Leitern der Stiftung, Simone Veil und Pierre Saragoussi, für die ehrenvolle Einladung und dem Collège de France, vor allem dessen Verwaltungsdirektor Jacques Glowinski, für seine Gastfreundschaft. Jean-Pierre Azéma und Henry Rousso waren so freundlich, die Leitung der Sitzungen zu übernehmen. Ihnen gilt mein Dank ebenso wie Bronislaw Baczko für seine Kommentare nach der Lektüre des Textes.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer umfassenderen Arbeit, die noch nicht abgeschlossen ist. Meine Forschung wurde beträchtlich erleichtert durch das Geld des Max-Planck-Preises, den ich 1997 entgegennehmen durfte, und durch fruchtbare Aufenthalte am Wissenschaftskolleg in Berlin (2000-2001) sowie am All Souls College in Harvard (Hillary Term, 2003). Ich möchte die Gelegenheit nutzen und diesen Institutionen meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

WARUM DEUTSCHLAND?

Offensichtlich war der Antisemitismus keine deutsche Besonderheit und erst recht nicht auf Deutschland beschränkt. Im gesamten christlichen Kulturkreis – um hier nur darauf einzugehen – besass er die Dichte einer jahrhundertealten Tradition. Und die Moderne schwächte diese Tradition keineswegs ab, wie sie es mit so vielen anderen Traditionen tat, sondern radikalisierte sie noch und stellte die technischen Mittel bereit, die schliesslich zur Vernichtung der europäischen Juden eingesetzt wurden.

Auch fand der Genozid an einem ganz bestimmten Ort zu einer ganz bestimmten Zeit statt, nämlich im Deutschland der 1930er und 1940er Jahre, und das nach Jahren der Judenverfolgung. Darum ist die Frage gerechtfertigt, ob es in diesem Land Faktoren gab, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhten, dass dort ein

Antisemitismus aufkam und die Oberhand gewann, der eine Politik des Völkermords zu stützen vermochte. Zur Beantwortung dieser Frage werden einige Aspekte genauer betrachtet, die vom Allgemeinen ins Besondere führen: der christliche Antisemitismus, der moderne Antisemitismus und der deutsche Antisemitismus innerhalb Europas.

Gemeinsam ist ihnen die Feindschaft gegenüber den Juden. Wie jede Fremdenfeindlichkeit findet eine Feindschaft dieser Art ihre Nahrung meist in Spannungen zwischen einer Mehrheit und einer Minderheit. Diese Spannungen, ob religiöser, sozialer, ökonomischer oder politischer Natur, sind gleichermaßen eingebildet und real. Von der Mehrheit werden sie durch das Prisma der Vorurteile wahrgenommen. Deren Stärke und Intensität sind konjunkturabhängig, wobei Wirtschaftskrisen und politische Umwälzungen antisemitische Einstellungen in besonderem Mass begünstigen.

Anstatt die reale Bedeutung der Spannungen und Konjunkturen hervorzuheben, scheint es mir sinnvoller, auf einen allgemeineren Punkt hinzuweisen: auf die identitätsstiftende Funktion judenfeindlicher Vorstellungen für die Mehrheit innerhalb einer Gesellschaft. Denn was tut ein Antisemit? Er konstruiert aus

Elementen der Realität verzerrte und übertriebene Vorstellungen, die es ihm ermöglichen, identitätsstiftende Grenzen zwischen sich selbst und den Juden zu ziehen, durch die Betonungen von Unterschieden oder Gegensätzen die eigenen Werte herauszustellen und dadurch seine Identität zu stärken oder gelegentlich auch neu zu definieren.

Wie Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist auch der Antisemitismus eine Waffe im Kampf um Identität. Über solche Konstruktionen bringt die Mehrheitsgesellschaft, die in der Regel einen Teil der betreffenden Gesellschaft darstellt, ihre Ängste und Spannungen zum Ausdruck und versucht, die Zweifel an der eigenen Identität zu überwinden. Deshalb ist es notwendig, die Dialektik der den Juden zugewiesenen negativen Bilder und des positiven Selbstbilds der Mehrheitsgesellschaft ins Zentrum der Analyse zu stellen. Das ist, einfach ausgedrückt, der Leitfaden dieser Abhandlung.

Beginnen wir mit einer langfristigen Perspektive. Die Geschichte geizt nicht mit Konflikten zwischen Minderheiten, die in der Diaspora leben, und den Gesellschaften, in denen sie Aufnahme gefunden haben. Man denke etwa an die Armenier im Osmanischen Reich, an die Chinesen in Südostasien oder an die In-

der in Ostafrika. Das Besondere im Fall der Juden liegt in der langen Dauer, der Intensität und der Hartnäckigkeit des Widerstreits. Judenfeindlichkeit im weitesten Sinne findet sich schon in der Antike und hat sich seither kontinuierlich manifestiert, auch wenn Motive und Intensität durchaus nicht immer dieselben waren.

Diese Hartnäckigkeit dient den Antisemiten bekanntlich als Begründung, um den Juden selbst die Schuld an den negativen Reaktionen zuzuweisen, unter denen sie immer wieder zu leiden hatten. Dieses Argument verdient keine ausführliche Widerlegung, denn der Antisemitismus ist zweifelsohne ein Problem der Antisemiten. Vorurteile stützen sich auf wahrnehmbare Unterschiede, die dann verzerrt und übertrieben werden, und genau so verfährt der Antisemitismus. Er stützt sich auf drei Merkmale, die in ihrer Verknüpfung einzigartig sind.

Erstens identifiziert sich das jüdische Volk mit einer Religion, und diese Religion verschmilzt mit dem jüdischen Volk, was auf die übrigen grossen Religionen mit universellem Anspruch nicht zutrifft, denn sie kennen keine Bindung an eine ethnische Gruppe. Zweitens bildete diese Religion den Ausgangspunkt für die Familie der monotheistischen Religionen. Den beiden Nachfolgereligionen, Christentum und Islam,

erwachsen daraus Rivalitätsprobleme, die zur Quelle einer dauerhaften Feindschaft vor allem zwischen Christentum und Judentum wurden, da die Verbindung hier sehr eng war und deshalb auch zu besonders starken Spannungen führte.

Das aus dem Judentum hervorgegangene Christentum entwickelte zu seinem Vorläufer ein Verhältnis, das Fortführung und Überschreitung in sich vereinigte: Man übernahm die Hoffnung auf den Messias und behauptete zugleich deren Erfüllung. Dieses Verhältnis führte zu einer tief greifenden Modifikation der in der antiken Welt bereits vorhandenen Judenfeindlichkeit, die sich bis dahin vor allem aus dem Streit zwischen Polytheismus und Monotheismus genährt hatte. Den heidnischen Völkern missfiel die Weigerung der Juden, sich mit ihnen zu vermischen und ihren Göttern Respekt zu zollen. Das Christentum entwarf dann ein Bild der Juden, das sie sehr viel enger an ihre Identität band: das Bild eines Volkes, dessen Tradition man übernommen hatte, das aber durch seine hartnäckige Ablehnung der Botschaft Christi unerträglichen Zweifeln an der Wahrheit der neuen Religion den Weg ebnete. Durch diese Weigerung erniedrigt und zu beständigem Umherirren verdammt, blieb das jüdische Volk trotzdem der unverzichtbare Zeuge, dessen Bekehrung am Tag des Jüngsten Ge-

richts diese Wahrheit schliesslich dennoch endgültig bestätigen würde.

Drittens lebt das jüdische Volk seit der Zerstörung des Tempels und zu einem guten Teil selbst noch nach der Gründung des Staates Israel in der Diaspora. Das Fehlen eines eigenen Territoriums und somit auch das von Bauern führte zu einer sozialen und ökonomischen Asymmetrie gegenüber den europäischen Gesellschaften. Verstärkt wurde diese Asymmetrie durch Berufsverbote für die jüdische Minderheit, die gerade auch deshalb zu dauerhaften Spannungen führten, weil sie die Juden zwangen, sich auf Tätigkeiten im Bereich der Geldwirtschaft zu spezialisieren.

Die Judenfeindlichkeit wurde durch die Jahrhunderte von wechselnden Kombinationen aus religiöser Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und sozialen wie auch ökonomischen Spannungen gespeist. All diese Faktoren wurden zu unterschiedlichen Zeiten von der Kirche, von den Eliten und vom Volk instrumentalisiert und in den Dienst ihrer jeweiligen Interessen und Leidenschaften gestellt. Doch das Christentum, das den allgemeinen kulturellen Rahmen bildete, lieferte das Vokabular, die Themen und die rhetorischen Muster, mit deren Hilfe man die Feindseligkeit gegenüber den Juden überhaupt erst zum Ausdruck bringen konnte. Dabei kann nicht von einer konstanten Feind-

seligkeit gesprochen werden. Im ersten Jahrtausend herrschten Spannungen, wie man sie in der Beziehung zwischen verwandten Sekten oder Religionen antrifft, vor allem nachdem das Christentum im spätrömischen Reich zur Staatsreligion avanciert war. Doch das Verhältnis wurde nicht von Gewalt bestimmt.

Erst ab dem 12. Jahrhundert entwickelte sich in Nordeuropa (England, Deutschland, Frankreich), einer bis dahin marginalen, aber nun in Expansion befindlichen Region, eine Judenfeindlichkeit, die stärker von Gewalt geprägt war und eine neue, im engeren Sinne phantasierte Dimension aufwies, wie sie in den Anschuldigungen des Ritualmords, der Hostienschändung oder der Brunnenvergiftung zum Ausdruck kam. Die Historiker führen zur Erklärung dieser Entwicklung verschiedene Gründe an. Sie verweisen sowohl auf theologische Entwicklungen, vor allem auf die wachsende Bedeutung der Darstellung des leidenden Christus, die das «Volk der Gottesmörder» noch verächtlicher erscheinen liess, als auch auf die wachsende Kommerzialisierung der Wirtschaft, die den Juden eine zuweilen privilegierte, in jedem Fall aber exponierte Stellung innerhalb der Warenzirkulation und des Steuerwesens verlieh.

Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich die, wie der Historiker Kevin Langmuir behauptet, schimärenhafte oder auch wahnhafte Dimension der Judenfeindlichkeit, die sie von feindseligen Einstellungen gegenüber anderen Minderheiten unterscheidet. Man unterstellte den Juden eine wesenhafte Bosheit und verstieg sich dabei zu absurden Behauptungen wie der Anschuldigung, sie töteten christliche Kinder, um das Blut bei kultischen Handlungen einzusetzen. Dadurch entstand ein in seiner Perversität Furcht erregendes Bild der Juden, in dem sich die Vorstellung einer jüdischen Bosheit verfestigte, die in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Situation dieser winzigen Minderheit stand und der Verachtung, die man den Juden in der herrschenden Gesellschaft entgegenbrachte, noch ein Element irrationaler Angst hinzufügte, das unter dem Einfluss aussergewöhnlicher Umstände wie der Kreuzzüge oder grosser Seuchen schlimmste Gewalt zu entfesseln vermochte. Zugleich gewann dieses Bild den Charakter einer Tradition, so dass der Wahn sich aus sich selbst speisen und auch dort fortbestehen konnte, wo es gar keine Juden gab.

Die lange Geschichte der Diskriminierung und Vertreibung, denen die Juden im mittelalterlichen Europa – weit stärker als in der islamischen Welt dieser Zeit

– ausgesetzt waren, hängt eng mit dieser besonderen Konstellation zusammen, auch wenn man nicht vergessen darf, dass der Schutz durch die kirchlichen Autoritäten – so eingeschränkt er auch war – ein reales Hemmnis bedeutete. Wenn die Kirche mit den Juden genauso verfahren wäre wie mit den Häretikern, hätte es in Europa wohl bald keine Juden mehr gegeben.

Die Situation änderte sich ab dem 17. und insbesondere dem 18. Jahrhundert unter dem Einfluss der Aufklärung, die die Autorität der Kirche in Frage stellte und im Namen der Vernunft gegen Vorurteile kämpfte. Die liberale Strömung, die für gleiche Rechte und die Neutralisierung der Religion im öffentlichen Raum eintrat, spielte eine zentrale Rolle bei der Emanzipation der Juden, die nun, von West nach Ost fortschreitend, verwirklicht wurde: in Frankreich 1790 bis 1791, in den mitteleuropäischen Ländern um 1870 und in Russland schliesslich 1917. Sie gewährte den Juden den denkbar besten Schutz, auch wenn sie gelegentlich in Verbindung mit dem Nationalismus den Wunsch nach einer Assimilation aufkommen liess, die einem völligen Verschwinden der Juden schon fast gleichgekommen wäre.

Die Aufklärung hatte jedoch auch ihre Schattensei-

ten, denn in manchen Bereichen (man denke etwa an Voltaire) gewann die Judenfeindlichkeit wieder an Stärke. Zudem wurde sie als Mittel zum indirekten Kampf gegen das Christentum um neue Motive erweitert. Paradoxe Weise liess die Säkularisierung die Judenfeindlichkeit wieder aufleben, weil sie den Unwillen gegenüber dem jüdischen Partikularismus und dem jüdischen Monotheismus verstärkte, der als Quelle von Fanatismus und Obskurantismus galt. Diese Einstellung fand dann ihre Fortsetzung in den atheistischen und materialistischen Strömungen des nachfolgenden Jahrhunderts.

Es wäre ungerecht, wenn man diese Entwicklung in erster Linie der Aufklärung anlastete. Die Emanzipation sorgte für Gerechtigkeit, erschütterte zugleich aber auch das jüdische Leben, weil sie die traditionelle Gemeinschaft auflöste und dem Einzelnen einen Freiheitsraum eröffnete, wie er noch niemals zuvor bestanden hatte, ob er im Sinne des Traditionalismus, des Liberalismus, des Sozialismus oder des Zionismus genutzt wurde.

Diese Umwälzungen kümmerten die Antisemiten wenig. Ihre Feindseligkeit bekam gerade zu der Zeit neuen Auftrieb, als die jüdische Welt eine zunehmende Diversifizierung erlebte. Die Historiker sprechen

hier vom modernen Antisemitismus. Manche lehnen diese Qualifizierung ab, und tatsächlich lässt sich leicht zeigen, dass der neue Diskurs inhaltlich an die christliche Tradition einer Stigmatisierung der Juden anknüpfte. Es ist jedoch auch wichtig, auf das vergleichsweise Neue dieses Antisemitismus hinzuweisen, der in dreierlei Hinsicht Ausdruck eines Paradigmenwechsels war.

Neu war erstens der Kontext seines Auftretens und in der Folge auch der Bezugskontext, der im Wesentlichen durch die Emanzipation der Juden und die zeitgleiche Modernisierung der europäischen Gesellschaften gekennzeichnet war. Tatsächlich erfolgte die rechtliche Gleichstellung der Juden genau zu dem Zeitpunkt, als Europa oder zumindest West- und Mitteleuropa von Industrialisierung, Verstädterung, Massenpolitik und Nationalismus erschüttert wurden.

Nun gehörten aber die Juden zu den ersten, die von der wirtschaftlichen Modernisierung aus verschiedenen Gründen profitierten – zum Beispiel, weil sie von jeher in den Städten lebten, sich in sozialer und beruflicher Hinsicht stark hatten spezialisieren müssen, einen hohen Alphabetisierungsgrad aufwiesen und über die für ethnische Minderheiten typischen Verbindungen untereinander verfügten. Dieser bedingte Erfolg der Juden – über dem allerdings die Armut der breiten

jüdischen Bevölkerung in Osteuropa nicht vergessen werden darf – nährte die Vorstellung, sie seien die treibende Kraft hinter den laufenden Veränderungen oder zumindest deren Nutzniesser. Er führte zu Unwillen und Feindseligkeit in den von der Modernisierung betroffenen sozialen Schichten, aber auch in den im Aufstieg begriffen gesellschaftlichen Gruppen, vor allem dem Bildungsbürgertum, das sich der Konkurrenz der Juden ausgesetzt sah. So erklärt sich auch die Identifizierung der Juden mit dem Liberalismus und später dem Sozialismus und Kommunismus, also mit allem, was die Macht der Traditionen erschütterte und Umwälzungen versprach.

Die Feindseligkeit fand ihren Ausdruck auch in dem Umbau der kollektiven Identität um den Gedanken der Nation. Die Stellung der Juden als ethnische Minderheit wurde neuerlich verstärkt und die Assimilation konnte nun plötzlich im Namen der nationalen Homogenität oder des nationalen Zusammenhalts wieder in Frage gestellt werden.

Der moderne Antisemitismus entwickelte sich also als Reaktion auf die Emanzipation und deren scheinbar verderbliche Folgen: den materiellen Erfolg und die vermeintliche Macht der Juden. Als einer der Ers-

ten brachte der Franzose Alphonse Toussenel diesen Zusammenhang in seinem 1845 erschienenen Buch *Les Juifs rois de l'époque* zum Ausdruck – ein Titel, den man in Abwandlungen schon bald in vielen anderen Sprachen fand und der als Aufschrei der Empörung gedacht war. Die verachtete Minderheit wurde zu einer Kraft, welche die christliche Welt ihrer Macht zu unterwerfen und vielleicht sogar Rache an ihren einstigen Verfolgern zu nehmen drohte.

Allgegenwart, Zusammenhalt und Fremdheit der Juden sowie das Bild einer geheimen, verschwörerischen Macht – die neuen Verhältnisse in der Welt, mit der Undurchsichtigkeit und Instabilität, die ein rascher Wandel mit sich bringt, und insbesondere mit der Aufweichung der überkommenen Grenzen zwischen den Konfessionen, den sozialen Schichten oder den Geschlechtern, gaben dem judenfeindlichen Wahn beträchtlich Nahrung.

Zweitens war der moderne Antisemitismus auch insofern relativ neu, als er mit einem erweiterten Spektrum an Themen arbeitete. Er konnte sich auf drei Formen kollektiver Identität stützen, die auf abstrakter Ebene zwar miteinander konkurrierten, sich in der Praxis aber oft gegenseitig verstärkten: Religion, Nation und Rasse. Auf dieser Grundlage lassen sich ide-

altypisch drei verschiedene Formen von Antisemitismus unterscheiden.

Der christliche Antisemitismus war eine Fortsetzung der traditionellen Judenfeindlichkeit und liess bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts sporadisch sogar den Vorwurf des Ritualmords wieder aufleben. Zugleich nahm er jedoch auch neue Motive auf, die auf die Situation der Religion in einer zunehmend säkularisierten Welt zurückgingen, auf die man zu reagieren oder aktiv einzuwirken versuchte, indem man sich des Vereinslebens, der politischen Parteien oder der Presse bediente. Der Antisemitismus wurde zu einem Motiv mit Ersatzfunktion im Rahmen einer Identität, die sich den Herausforderungen einer Welt zu stellen versuchte, in der die traditionellen Grundlagen der christlichen Gesellschaft von der Moderne erschüttert wurden.

Doch die Vorherrschaft übernahm schon bald der nationale Antisemitismus, da die Nation für die meisten Europäer zum Rahmen ihrer Treuepflicht wurde. Diesen Rahmen bedrohten angeblich die Juden in politischer, ökonomischer oder kultureller Hinsicht durch ihren vermeintlichen Machthunger oder ihre die Nationen übergreifende Solidarität. Diese Variante, die ab dem Ende des 19. Jahrhunderts die Einwanderung osteuropäischer Juden erschwerte, kannte eine

Ausnahme, die ein Äquivalent zur Konversion im christlichen Antisemitismus darstellte: Sie akzeptierte Juden – allerdings nach Möglichkeit nur in kleiner Zahl – innerhalb der Nation, sofern sie ihre Assimilation durch lange Ansässigkeit oder durch die Beteiligung an der Verteidigung des Vaterlandes bewiesen hatten. Die Ausnahmen, die Hitler 1933 – wenn auch nur zeitweilig – zu Gunsten ehemaliger Kriegsteilnehmer unter den Juden billigen musste, sind deutliche Belege für diese Variante, für die sich auch zahlreiche Beispiele in der französischen Rechtsprechung nach 1918 finden lassen (man denke an Barrés und auch die Argumentation von Maurras).

Der rassistische Antisemitismus schliesslich entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts und eignete sich Begriffe an, die zu dieser Zeit wissenschaftlich annuteten, obwohl ihre Gültigkeit zunehmend in Frage gestellt wurde. Die Rassenlehre zielte darauf ab, die menschliche Vielfalt mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erfassen. Die neue Welle des europäischen Kolonialimperialismus und die Ausbreitung des Sozialdarwinismus machten sie populär. Ebenso wie die aus der Sprachwissenschaft übernommene Unterscheidung zwischen Semiten und Indoeuropäern ummantelte sie alte Vorurteile mit wissenschaftlichem

Ansehen. Mit ihrer Anwendung auf die Juden wurde die Grenze unüberschreitbar: Die Determinierung durch das «Blut» liess keinen Raum mehr für Konversion oder Assimilation. Diese Ausprägung blieb eine Minderheitsposition, was jedoch nicht verhinderte, dass ihr Wortschatz weite Verbreitung fand.

Die meisten Motive waren allen drei Varianten gemeinsam, wie auch das Merkmal des Synkretismus, also die Fähigkeit, um ihr organisierendes Prinzip möglichst viele aus der christlichen Tradition übernommene judenfeindliche Bilder und Klischees miteinander zu verschmelzen und sie durch die Aufnahme neuer Themen dem Geschmack der Zeit (jüdische «Geldgier») anzupassen: der Jude als Zerstörer der nationalen Kultur; der jüdische Revolutionär; der Jude, der den «jüdischen Krieg» anzettelt, um daraus Profit zu schlagen oder die nichtjüdischen Nationen, die sich ihm widersetzen, gegeneinander zu hetzen. Ausserdem kannten alle drei Varianten dieselbe Vorliebe für Themen wie Dekadenz und Verschwörung. Insofern der moderne Antisemitismus Ausdruck jener Teile der Gesellschaft war, welche die Modernisierung schlechter verarbeiteten als andere und sie als Angriff auf ihre Identität empfanden, übernahm er Elemente einer Endzeitstimmung und erging sich in

Bildern der Gewalt, auch wenn die empfohlenen Massnahmen nicht zwangsläufig gewalttätig waren und von der teilweisen oder vollständigen Zurücknahme der Emanzipation bis hin zur Vertreibung oder Ermordung der Juden reichten.

Der Antisemitismus war also ein komplexes Gebilde, das bis heute keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat. Dank der neuen Kommunikationsmittel fand er rasch weite Verbreitung, auch über Landesgrenzen hinweg, und wurde zu einem Kampfinstrument der Massenpolitik, die Ende des 19. Jahrhunderts aufkam, und zu einem Mittel populistischer Mobilisierung insbesondere gegen liberale Regime. Parteien, die den Antisemitismus zum zentralen und zuweilen sogar einzigen Anliegen ihres Programms machten, entstanden schon in den 1880er Jahren, auch wenn sie nur marginale Bedeutung erlangten. Doch der Antisemitismus war zu einem Diskurs geworden, der sich in ganz verschiedene Programme integrieren liess.

Die letzte Neuerung betrifft die Bedeutung der Juden für die Identität der Antisemiten, die hier weit grösser ist als im Christentum. Denn der moderne Antisemitismus, insbesondere in seiner nationalen, vor allem aber der rassistischen Variante, konstruierte das Bild der Juden als absoluten negativen Gegensatz zu

der von ihm verteidigten oder propagierten Identität. Ihre physischen, moralischen und kulturellen Merkmale wurden in einem dualistischen System verortet, das jedes einzelne von ihnen den vermeintlich charakteristischen Eigenschaften der Semiten gegenüberstellte: Nomaden und Sesshafte, Geld und Blut, Lüge und Wahrheit, Feigheit und Heldenmut – selbst die Religion wurde nicht ausgespart. Sie war zu kostbar, als dass man sie den Juden hätte zugestehen können. Das Judentum wurde als Verhaltenskodex beschrieben, der das Leben der Juden untereinander und im Verhältnis zu den Heiden regeln sollte (und natürlich das Gebot enthielt, die Heiden unentwegt zu betrügen).

Je mehr die Juden als negativer Bezugsrahmen für die Definition einer Identität dienten, desto gefährlicher war der daraus resultierende Antisemitismus. Denn damit standen die Juden für alles, was die Antisemiten «eliminieren» zu müssen meinten, um ihre eigene Identität zur Geltung zu bringen (in diesem Sinne ist die «Eliminierung» entgegen Goldhagens These keine deutsche Besonderheit, sondern bildet das Grundprinzip des radikalen modernen Antisemitismus). Dieser Mechanismus griff deshalb besonders unerbittlich, weil es sich um eine neue Identität handelte, nicht um eine traditionelle wie die christliche

oder um eine erst kürzlich entstandene Identität wie die nationale. Es ging um eine neu erfundene Identität: die des Ariers, des Germanen oder des nordischen Menschen. Dem Gegenbild des Juden kam insofern besondere Bedeutung zu, als das «positive» Bild der neuen Identität kaum konkrete Züge und nur wenig historische Realität besass.

Dieser Aspekt scheint mir zur Definition des radikalen Antisemitismus besser geeignet als das Vorhandensein des rassistischen Rasters. Radikal ist in meinen Augen ein Antisemitismus, der die Juden aus religiösen, nationalen oder rassistischen Motiven oder, wie meist der Fall, aus einem Gemisch solcher Gründe in den Mittelpunkt der eigenen Identitätsdefinition stellt – als negatives Gegenbild zu dieser Identität –, woraus denn auch folgt, dass die eigene Identität nur dann gedeihen kann, wenn die jüdische Identität unmittelbar verschwindet.

Diese radikale Konstruktion war vor 1914 nur bei kleinen Minderheiten anzutreffen. Weitaus stärker verbreitet war der Antisemitismus als «kultureller Code», wie die Historikerin Shulamit Volkov ihn bezeichnet, das heisst als Kristallisationspunkt diverser Vorurteile gegenüber der modernen Welt oder auch einfach als persönliche Abneigung – beides wiederum

in Abhängigkeit davon, ob die Vorwürfe gegen die Juden ihren Widerhall in den Merkmalen fanden, mit deren Hilfe die Nichtjuden ihre Identität definierten.

Um 1900 grassierte der Antisemitismus in ganz Europa, und auch in den Vereinigten Staaten war er zumindest als latentes Vorurteil anzutreffen. Unterschiede zeigten sich hingegen in seiner Präsenz im öffentlichen Raum, als Thema politischer Auseinandersetzungen oder erst recht in Gestalt diskriminierender Gesetze. Diese Unterschiede gingen auf mehrere Faktoren zurück, darunter die Grösse des jüdischen Bevölkerungsanteils, die jedoch, wie die Ungarische Partei des Habsburgerreichs zeigt, nicht unbedingt entscheidend war und meines Erachtens geringere Bedeutung besass als der Grad der Modernisierung und die Art der politischen Kultur.

Schematisch betrachtet, war die Situation der Juden in Ländern mit liberalem Regime und einer kommerziellen Kultur wie England und Holland am besten, am schlechtesten dagegen in autoritären Staaten klerikaler Ausrichtung mit einer monarchistischen, von Grossgrundbesitzern geprägten Kultur wie Rumänien und Russland, in denen es häufig zu Pogromen kam und die Emanzipation nicht vorankam. Ähnlich war

die Lage der Juden in der geographischen Mitte, in Frankreich und Deutschland; in Österreich-Ungarn etwas schlechter.

Beiderseits des Rheins gab es, anders als in England und Holland, lautstark auftretende antisemitische Gruppierungen und weit reichende öffentliche Debatten über die angebliche «Judenfrage». An Schärfe gewannen diese Debatten durch den «Erfolg» der Juden in Handel und Bankwesen, aber auch durch ihre im Zerrspiegel der Vorurteile deutlichere «Sichtbarkeit» in Bereichen, in denen sie bislang kaum in Erscheinung getreten waren: in der Kultur, den freien Berufen und der Staatsverwaltung, von der politischen Macht im Frankreich der Dritten Republik ganz zu schweigen.

Doch es gab auch ernst zu nehmende Gegengewichte, etwa auf der Ebene der politischen Parteien oder des Rechtssystems, wobei der liberale Rechtsstaat als Garant der Emanzipation diente. Diese Gegengewichte waren in Frankreich wahrscheinlich etwas stärker. So war die Mentalität der Eliten, um nur ein Beispiel zu nennen, insbesondere in den akademischen Kreisen dort weniger von Feindseligkeit geprägt als in Deutschland.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass der Antisemitismus in beiden Ländern die Stärke besass, die Emanzipation zumindest teilweise ausser Kraft zu

setzen: in Deutschland 1933, in Frankreich 1940, am Ende einer asynchronen Entwicklung. Um die Jahrhundertwende erlebte Frankreich im Gefolge der Dreyfusaffäre hässliche Äusserungen von Judenfeindlichkeit. Nach 1918 war es dann Deutschland, in dem der Antisemitismus an Schärfe zunahm, und diese Tendenz verstärkte sich nach 1930 noch. In Frankreich, wo es in den 1920er Jahren relativ ruhig geblieben war, gewann der Antisemitismus im nachfolgenden Jahrzehnt wieder an Kraft und nahm gelegentlich sogar radikale Formen an, wie es etwa Céline auf frappierende Weise belegte. Damit wurde auch deutlich, dass die vorangegangene Beruhigung eher konjunkturrell bedingt und keine fundamentale Erscheinung gewesen war.

Sicher ist indessen, dass in beiden Ländern erst die Abschaffung der Demokratie einem diskriminierenden Antisemitismus Tür und Tor öffnete und dass dieser Antisemitismus unter der Einwirkung ähnlicher Faktoren die Oberhand gewann, nämlich einer Kombination aus innerer Krise, äusserem Krieg und Niederlage (in Deutschland die Abfolge: Krieg, Niederlage, Krise; in Frankreich: Krise, Krieg, Niederlage). In beiden Ländern weckte eine nationale Krise das Bedürfnis, nach Sündenböcken zu suchen und sich

auf eine ethnisch definierte Identität zu berufen. In Frankreich wurde das Judenstatut zwar vom Vichy-Regime erlassen, also zu einer Zeit, als das Land zum Teil von Deutschland besetzt war. Doch es kann kein Zweifel am spontanen und freiwilligen Charakter dieser antisemitischen Gesetzgebung bestehen. Und in Deutschland wäre eine Aufhebung der Emanzipation angesichts der Entwicklung der konservativen Parteien nach 1930 auch ohne Hitlers Machtergreifung wahrscheinlich gewesen, falls es zu einem autoritären Umbau des politischen Regimes gekommen wäre.

Doch in Deutschland beschränkte sich die Veränderung nicht auf eine Ausserkraftsetzung der Emanzipation, sondern führte schliesslich zum Genozid. Sie wurde von einem Regime herbeigeführt, dessen tragende Partei in der dahinsiechenden Weimarer Republik eine wichtige Rolle gespielt hatte. Auch wenn die Nationalsozialisten niemals die Mehrheit der Stimmen errangen (sie wurden von Hindenburg in eine Koalitionsregierung berufen, in der sie zunächst in der Minderheit waren), besaßen sie doch so viel Unterstützung im Volk, wie keine rechtsextreme Partei in Frankreich jemals auf sich vereinen konnte, nicht einmal auf dem Höhepunkt der Krise in den 1930er Jahren. Der Antisemitismus war ein wichtiger Bestandteil

des Programms der Nationalsozialisten, und obwohl er wahrscheinlich nur für einen Teil ihrer Anhänger die Motivation darstellte, sie zu wählen, konnte er doch offenbar die Übrigen nicht davon abhalten, es ihnen gleichzutun.

Doch wie lässt sich die unterschiedliche Entwicklung nach zumindest vergleichbaren Ausgangssituationen in Deutschland und Frankreich erklären? Unter Zuhilfenahme von Raymond Arons Begriff der begrenzten Kausalität muss die Frage nach den Bedingungen gestellt werden, unter denen Entstehung und Aufstieg eines radikalen Antisemitismus, wie ihn die Nazis vertraten, unwahrscheinlich gewesen wären, sowie nach den Faktoren, die die Wahrnehmung eines als gefährlich eingestuften «Andersseins» der Juden stärken konnten. Welches waren die Identitätsprobleme, mit denen sich die deutsche Gesellschaft zu dieser Zeit auseinandersetzte und die sie dazu drängten, in den Juden die teilweise oder alleinige Ursache ihrer Probleme zu sehen?

Meines Erachtens gab es schon vor 1914 drei strukturelle Elemente, die unter entsprechenden Umständen geeignet waren, einen potenziellen Antisemitismus zu nähren. Von diesen drei Elementen war nur eines nicht auf Deutschland beschränkt.

Das erste Element war nationalen Charakters und hing mit der berüchtigten «deutschen Frage» zusammen, die erstmals während der Revolution von 1848 in den Vordergrund trat, und zwar mit zwei möglichen Antworten auf die Frage der Abgrenzung Deutschlands: einer «kleindeutschen» und einer «grossdeutschen» Lösung. Mit der grossdeutschen Lösung war die Vereinigung aller Deutschen Mitteleuropas in einem Staat gemeint. Verwirklicht wurde jedoch zunächst die kleindeutsche Lösung in Gestalt des von Bismarck 1871 gegründeten Kaiserreichs, das die Deutschen in Österreich ausschloss und damit die «deutsche Frage» vorläufig beantwortete.

Vorläufig, denn der neue Staat mit seiner um die preussischen Hohenzollern zentrierten Identität blieb im Vergleich zu alten Mächten wie England oder Frankreich. Es galt, für die durch vielfältige Partikularismen getrennten Bürger eine gemeinsame Identität zu formen. Wenn ein Nationalliberaler wie Heinrich von Treitschke seinen Antisemitismus mit dem Hinweis auf die Zerbrechlichkeit des neuen Staates rechtfertigte, verlieh er einer Besorgnis Ausdruck, die wahrscheinlich nicht gespielt war und die mit Sicherheit viele teilten. Sie liess die Anwesenheit der Juden mit ihrer als eigentümlich bezeichneten Identität und

ihrem plötzlichen «Erfolg» noch beunruhigender erscheinen, als würde durch sie das deutsche Problem gleichsam im Kontrast noch deutlicher hervortreten.

Verstärkt wurde der Wunsch, eine in ethnischer Hinsicht homogene Gemeinschaft zu schaffen, wahrscheinlich auch durch die Tatsache, dass der deutsche Staat noch sehr jung war. Weitere Faktoren kamen hinzu: die Situation eines Auswanderungslandes, das eine auf Abstammung basierende Definition von Staatsangehörigkeit bevorzugte, um nicht den Kontakt zu den Auswanderern zu verlieren; die Erfahrung als Kolonialmacht, die eine geradezu obsessive Angst vor einer «Vermischung» zwischen den Kolonialherren und der afrikanischen Bevölkerung auslöste; und der Kampf gegen die Minderheiten innerhalb des Reiches, insbesondere gegen die polnische Minderheit im Osten, deren andere religiöse Bindung und kulturelle Besonderheit für erhebliche Irritation sorgten. Gestützt wurde dieser Wunsch schliesslich auch von einer nationalistischen Strömung, der die Romantik Anfang des 19. Jahrhunderts eine Feindseligkeit gegenüber dem «Westen», dem Liberalismus und dem Kapitalismus eingepflanzt hatte und die am Ende des Jahrhunderts akzentuierten Ausdruck in der «völkischen»

Bewegung fand, einem Nationalismus auf ethnisch-rassistischer Grundlage.

Der Hang zur Bevorzugung einer ethnisch begründeten Identität verschärfte jedoch in Wirklichkeit das Problem, weil damit deutlich wurde, dass viele Deutsche ausserhalb der Grenzen des neuen Staates blieben. Tatsächlich hatte die staatlich-dynastische Identität sich kaum gefestigt, als sie von der pangermanischen Bewegung auch schon wieder in Frage gestellt wurde, die zugleich im Deutschen Reich und im deutschen Teil des Habsburgerreichs aufkam. Und nicht nur von ihr, denn zur selben Zeit entstanden auch andere Definitionen von Identität, die über die Grenzen der Nation im herkömmlichen Sinne hinausgriffen und sich zum Beispiel im germanisch-nordischen Rassismus niederschlugen. Für dessen Anhänger musste das zukünftige Reich nicht nur die «Völker deutscher Kultur» umfassen, sondern auch alle «Völker germanisch-nordischer Abstammung» (Skandinavier, Holländer, Flamen).

Der Imperialismus gehörte zum politischen Horizont dieser Strömungen. Er fand seinen Ausdruck in der Idee eines auf Kosten Russlands zu erobernden und durch Kolonisierung zu sichernden Reiches, wobei die gewaltsame Vertreibung eines Teils der slawi-

schen Bevölkerung nicht auszuschliessen war. Dadurch erhöhte sich die Gefahr der Instabilität, die der neue deutsche Staat allein schon auf Grund seiner wachsenden Macht und seiner Lage im Zentrum Europas darstellte, beträchtlich. Die Juden konnten diese Bewegungen nur mit Sorge beobachten, denn solche wie der «völkische» Nationalismus begegneten ihnen nicht nur grundsätzlich mit Feindseligkeit, sondern entwickelten auch einen Drang nach Osteuropa, der nichts Gutes verhies, lebte dort doch die Mehrzahl der europäischen Juden.

Auch wenn diese Bestrebungen bis 1914 nur marginale Bedeutung besaßen, verweisen sie doch auf ein weiter reichendes Identitätsproblem, das zweifellos antisemitisches Potenzial enthielt. Alles, was der «deutschen Frage» Aktualität verleihen konnte, barg die Gefahr, die ethnische Definition der Nation zu stärken, was wiederum nur die Wahrnehmung der «Andersartigkeit» der Juden schärfen konnte, wie übrigens auch anderer Gruppen, zum Beispiel der Zigeuner.

Das zweite strukturelle Element, das unter bestimmten Umständen einem potenziellen Antisemitismus förderlich sein konnte, war religiöser Natur und hing mit der Bedeutung der Religion in der deutschen Gesellschaft und den Irritationen durch die konfessionelle Spaltung zusammen. Die Religion war deshalb

wichtig, weil die Säkularisierung hier nicht so weit vangeschritten war wie in Frankreich, wo die laizistische Republik Anfang des 20. Jahrhunderts in deutlichem Gegensatz zur katholischen Welt stand. In Deutschland stützte sich das Kaisertum auf die Allianz von Thron und Altar. Das zeigte sich auch in institutionellen Regelungen wie der Registrierung der Religionszugehörigkeit in den Ausweispapieren und der Einziehung der Kirchensteuer durch den Staat.

Auch war der deutsche Nationalismus von Anfang an mit christlicher Religiosität getränkt. Die Protestanten, die zwei Drittel der Bevölkerung des neuen Staates ausmachten, hatten sich mit Leib und Seele mit dem Reich von 1871 identifiziert, das ihnen als Vollendung der Reformation galt. Und auch die katholische Welt schloss sich trotz der vom Kulturkampf zurückgebliebenen Bitterkeit zunehmend dem Nationalismus des Kaiserreichs an. Während des Ersten Weltkriegs äusserten beide Kirchen in gemeinsamen Erklärungen, der Krieg sei eine göttliche Prüfung für Deutschland, das eine gegenüber dem liberalen und kommerzialisierten Westen besondere Mission zu erfüllen habe (der berüchtigte «Sonderweg»).

Der Gedanke, dass ein religiöses Band die Nation vereinen müsse, war weit verbreitet. Und die konfes-

sionelle Spaltung stellte dabei ein Hindernis dar, zumindest in den Augen derer, die sich dieses Band wünschten und in der konfessionellen Spaltung eine tiefgreifende Schwäche oder gar die Ursache für die Machtlosigkeit Deutschlands seit den Religionskriegen sahen. Wenn der «völkische» Denker Paul de Lagarde von einer «Nationalreligion» sprach, brachte er einen Gedanken zum Ausdruck, der zahlreiche Geister bewegte.

Wie die pangermanische Strömung das nationale Problem, so reflektierte die «völkische» Bewegung in zugespitzter Form die latente Unruhe hinsichtlich der religiösen Identität. Und tatsächlich hatte sie den Ehrgeiz, zugleich eine politische Reform und religiöse Reformation herbeizuführen. In Frankreich gab es nichts Vergleichbares. Dort stützte sich die nationalistische Strömung auf den Katholizismus und überhöhte ihn, um im Namen des «wahren Frankreich» die republikanische Bewegung als Quelle der Dekadenz zu bekämpfen. Doch niemand dachte daran, die katholische Religion zu reformieren oder eine Ersatzreligion zu schaffen (auf der Linken war das Terrain von den Freimaurern abgesteckt).

In Deutschland hatte dagegen die Idee einer gleichermassen politischen und religiösen Reform Wurzeln

geschlagen, wie die beiden beispiellosen Bewegungen belegen, die aus dem «völkischen» Milieu hervorgingen. Die erste war die der «Deutschen Christen», die das Christentum von seinen jüdischen Quellen reinigen und es in seiner ursprünglichen Gestalt jenem Volk zurückgeben wollten, für das es von jeher bestimmt gewesen war: dem deutschen Volk. Die zweite, kleinere war die der «Deutschgläubigen» oder «Gottgläubigen Deutschen», die jeden Reinigungsversuch für sinnlos hielten und voll und ganz mit dem Christentum brachen, um an die alte Religion der Germanen anzuknüpfen, einen Pantheismus, dem die Ideen der Erbsünde und der Nächstenliebe fremd waren. Beide Bewegungen zeugten von dem ausgeprägten Wunsch, den Deutschen eine gemeinsame Religion ethnischer oder ethnisch-rassistischer Prägung bereitzustellen. Beide waren zutiefst antisemitisch, da ihnen das Judentum entweder als die Kraft galt, die das, wie sie meinten, ursprünglich antisemitische Christentum korrumpiert hatte, oder – schlimmer noch – als Erfinder eines ganz und gar jüdischen Christentums. Diese Strömungen waren alle weit entfernt von der traditionellen christlichen Judenfeindlichkeit.

Das letzte Element ist politischer Natur und betrifft das Gewicht, das der autoritären Kultur in der deut-

schen Gesellschaft zukam. Auch wenn die Historiker die Theorie eines «Sonderweges», einer «eigentümlichen Entwicklung» Deutschlands anzweifeln, weil der Unterschied zu den westeuropäischen Ländern nicht grundsätzlicher, sondern nur gradueller Natur war, lässt sich doch nicht leugnen, dass die aristokratischen Eliten in Deutschland grosse Bedeutung behielten und das Bürgertum zwar nicht «feudalisiert» wurde, aber doch eine bemerkenswerte Unterwürfigkeit gegenüber dem Adel an den Tag legte. Der Liberalismus, der eigentliche Garant der Emanzipation der Juden, verband sich schnell mit dem Nationalismus und erwies sich als zu schwach, um der Politik seine Grundwerte aufzuprägen, angefangen beim Individualismus.

Die autoritäre Kultur war keineswegs auf den politischen Bereich beschränkt. Sie zeigte sich auch in dem Bestreben, sozialen Werten wie Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit oder Fleiss eine Bedeutung zu geben, die man anderswo den universellen politischen Werten beimass, wie sie von der Amerikanischen und der Französischen Revolution proklamiert worden waren. Diese «Sekundärtugenden», wie man sie heute nennen würde, wurden als typisch deutsch dargestellt. Sie stärkten eine ethnisch definierte Identität und ent-

sprachen zugleich den Anforderungen einer modernen Gesellschaft.

Die autoritäre Kultur äusserte sich auch in einer zunehmenden Wertschätzung der Macht, wie es sich im Kult der Armee und der militärischen Tugenden manifestierte, aber auch in der Ablehnung politischer Auseinandersetzungen, die den jungen Staat in seinem Kampf um einen «Platz an der Sonne» hätten behindern können. Der Soziologe Norbert Elias verweist bei der Erklärung des NS-Phänomens zu Recht auf die Bedeutung, die der Erinnerung an die internationale Schwäche Deutschlands in den vorangegangenen Jahrhunderten zukam. Und auch die Pflege der Erinnerung an die einstige Machtlosigkeit, die in solch deutlichem Gegensatz zur aussenpolitischen Vision eines anderen im Aufstieg begriffenen Landes – der Vereinigten Staaten – stand, gab dem angespannten Verhältnis der Deutschen zur Macht neue Nahrung.

Ob ethnischer Nationalismus, Erneuerung der Religion oder autoritäre nationale Werte – alle drei Elemente bargen das Potenzial, eine jüdische «Andersartigkeit» oder vielmehr «Bosheit» zu betonen. Dieses Potenzial war vor 1914 von verschiedenen Barrieren in Schach gehalten worden, die nach dem Ersten Weltkrieg zunächst noch durch die Schaffung der Weima-

rer Republik gestärkt werden sollten. Doch der Republik blieb nicht genügend Zeit, um Wurzeln zu schlagen, während das antisemitische Potenzial durch die vielfältigen Identitätskrisen aktiviert wurde.

Am Ende des Ersten Weltkriegs stellte sich die «deutsche Frage» so drängend wie nie zuvor. Nach dem Untergang der europäischen Kaiserreiche lebten zahlreiche Deutsche in den neuen Staaten, die rund um das Deutsche Reich entstanden waren – in Österreich (der Versailler Vertrag enthielt das ausdrückliche Verbot einer Vereinigung beider Staaten), im Sudetenland und in Polen –, während die strategischen Gegengewichte, die eine neuerliche Expansion Deutschlands behindern konnten, grösstenteils verschwunden waren. Zusammen mit dem Schock der Niederlage förderte diese Situation ganz erheblich die Ausbreitung des ethnischen Nationalismus.

Die konfessionellen Kreise sahen sich durch die Entwicklung der deutschen Gesellschaft herausgefordert. Das gilt vor allem für den Protestantismus, der mit dem Untergang des Kaiserreichs seine Rolle als Stützpfiler der Monarchie verloren hatte und in dieser Verunsicherung den Nährboden für eine Wahlentscheidung zu Gunsten der Nationalsozialisten bildete. Die Katholiken profitierten dagegen von der Schaf-

fung des neuen Regimes und wurden gemeinsam mit den Sozialdemokraten zu dessen wichtigster Stütze. Aber sie teilten mit den Protestanten eine grosse Besorgnis hinsichtlich der zunehmenden Säkularisierung des öffentlichen Raums, der Liberalisierung der Sitten und der Gefahr einer Revolution. Diese reaktionäre Bewegung und der Wunsch nach einer Rechristianisierung der Gesellschaft erklären die Zustimmung zur Machtergreifung der Nazis 1933 selbst in katholischen Kreisen, die ihre anfängliche Zurückhaltung nach und nach aufgaben.

Auf der Ebene der politischen Kultur schliesslich litt die Weimarer Republik von Anfang an unter den Bedingungen, unter denen sie zustande gekommen war, wie auch unter zahlreichen Erschütterungen, die sie später hinnehmen musste. Den Nationalisten fiel es leicht, ihre Gegner wegen deren Verbindungen zum Ausland zu stigmatisieren. So wurde der Liberalismus mit dem Joch der Sieger, der Kommunismus mit dem bolschewistischen Russland und der Katholizismus mit dem Ultramontanismus identifiziert. Zugleich führten die im Krieg erlebte Not und die Krisen der Nachkriegszeit zu einer ängstlichen Rückbesinnung auf die «Sekundärtugenden», während der Auftrieb, den Körperkult und Hygienevorstellungen vor allem

im Blick auf Geschlechtskrankheiten erfuhren, zu einer weitaus stärkeren Ausbreitung der Eugenik führten als anderswo.

Ein Deutschland, das unter einer Identitätskrise litt – diese Feststellung scheint sich aufzudrängen. Der Untergang des Kaiserreichs und eine nostalgische Verklärung, in der die Vorkriegszeit nachträglich als Goldenes Zeitalter erschien; der Verlust der Grossmachtstellung, verbunden mit einer deutlichen Verschärfung der «deutschen Frage»; die tief greifende Erschütterung einiger sozialer Schichten, deren Selbstachtung von zwei Wirtschaftskrisen in Mitleidenschaft gezogen worden war – der Hyperinflation Anfang der 1920er Jahre und der Weltwirtschaftskrise von 1929 –; und die Verunsicherung der christlichen Bevölkerungsgruppen: all das führte zur Entwicklung eines tief gehenden Ressentiments. Durch dieses Ressentiment wiederum wurden viele Deutsche nach 1930 empfänglich für die Forderungen der Nationalsozialisten mit ihrer Kombination aus plebiszitärem Cäsarismus, ethnisch-rassistischem Chauvinismus, pseudochristlicher Religiosität und Machtstreben. In einer Gesellschaft, in der sich viele wieder nach einer christlichen und autoritären Identität sehnten, hatte Toleranz gegenüber der «Andersartigkeit» der Juden kaum noch eine Chance.

JUDENFEINDLICHKEIT UND NS-IDENTITÄT

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 markierte einen deutlichen Bruch. Doch bis Auschwitz war es noch ein weiter Weg. Diesen Weg gilt es genauer zu untersuchen, wobei sich zwei Fragen stellen.

Die erste Frage betrifft die Dynamik der Verfolgung, die schon 1933 einsetzte und dann unablässig zunahm. Worin bestand die treibende Kraft dieser Dynamik? Viele Historiker sehen sie in der Funktionsweise des NS-Regimes, in dessen polykratischer Struktur und Irrationalität, die es dem Regime lediglich erlaubten, negative Ziele wie die Verfolgung der Juden zu verwirklichen. Auch wenn die These einer «kumulativen Radikalisierung», wie Hans Mommsen es genannt hat, zum Teil durchaus zutrifft, unterschätzt sie doch die Bedeutung der Ideologie, der sie eine Inkonsistenz und Inkohärenz unterstellt, welche

sie als Orientierungsmuster für die Deutung der Welt und für konkretes Handeln unbrauchbar machen. Wir müssen untersuchen, ob die Ideologie nicht in Wahrheit doch durch eine starke Kohärenz und eine fundamentale Radikalität geprägt war.

Und auch der Frage nach dem Verhalten der deutschen Bevölkerung, die nicht immer die nötige Aufmerksamkeit bekommt, muss nachgegangen werden. Das neue Regime bemühte sich, ihr seinen Antisemitismus einzuimpfen, und da es damit einen gewissen Erfolg hatte, muss man fragen, wie ihm das gelang. Dies zu klären ist deshalb wichtig, weil das Fehlen jeder substanziellen Opposition gleichfalls zur Dynamik der Verfolgung beitrug.

Es heisst oft, Hitlers Ideologie habe nichts Neues enthalten und sei ein Gemisch aus Vorstellungen gewesen, die man auch im modernen Antisemitismus habe finden können. Das trifft zu, sofern man sich an den Katalog der Figuren und Motive hält: Der Jude als Ausbeuter und Parasit, der Jude als Manipulator und Revolutionär, der Jude als Ansteckungsquelle und Brunnenvergifter – all das zirkulierte seit mehreren Jahrzehnten auf dem ganzen Kontinent. Will man jedoch über solch einen Bestand hinausgehen, muss

man die Tiefenstruktur des Hitler'schen Antisemitismus untersuchen und das Bild ernst nehmen, das sich aus einer aufmerksamen Lektüre von *Mein Kampf* ergibt.

Darin findet sich vor allem eine rassistische Ideologie, das heisst eine Ideologie, die in der Rasse die Grundlage für die Erklärung der Weltgeschichte sieht. Als konsequenter Rassist postuliert Hitler die Existenz besonderer menschlicher Rassen ähnlich den Arten im Tierreich, die nach ihrem Wert eine Rangordnung bilden. An der Spitze steht demnach die arische Rasse, die einzige Schöpferin von Kultur, wie die Grossreiche der Antike, insbesondere das griechische und das römische, beweisen sollen. In der Mitte befinden sich Rassen wie die japanische, die den Schatz der Kultur bewahren, indem sie die Kultur der Arier und vor allem deren technische Kultur assimilieren. Ganz unten stehen die Juden, die danach nichts erschaffen, weder Staat noch Kultur besitzen und als Parasiten leben, auf Kosten der Völker der Erde, die sie unausweichlich zerstören.

Die Evolution der menschlichen Rassen beweist Hitler zufolge die entscheidende Bedeutung zweier «Naturgesetze», die für alle Lebewesen gelten. Das eine ist das Gesetz der Rassenreinheit oder Rassendogamie, dessen Verletzung durch Vermischung zum

Verfall der Rasse und letztlich zu deren Untergang führe. Das zweite ist das Gesetz der Auslese, also die Ausmerzung der «Schwachen» durch den Kampf ums Überleben oder durch eine bewusste Politik der Eugenik.

Hier handelt es sich um eine streng rassistische Ideologie, denn sie nimmt nicht nur die «Allochthonen» ins Visier, also all jene, die nach irgendwelchen Kriterien als nicht zur eigenen Rasse gehörig definiert sind, sondern auch die Mitglieder der eigenen Rasse, die zur Fortpflanzung ermutigt werden sollen, falls sie zu den «Besseren» gehören, während die «Erbkranken» von der Fortpflanzung oder dem «Festmahl des Lebens» auszuschliessen sind. Da kann es nicht verwundern, dass Hitler ein Loblied auf Pferde- und Hundezucht singt und die sozialdarwinistische Vorstellung eines Kampfs ums Überleben übernimmt. Seine Moral ist eine antike oder genauer gesagt eine germanische Moral. Das Lob der «Härte», das er beständig im Munde führt, ist Ausdruck des Wunsches, die sittlichen Barrieren der bestehenden Zivilisation mit ihren humanitären und universalistischen Vorstellungen niederzureissen und an eine vorchristliche Zivilisation anzuknüpfen, in der ethnische Ausschliesslichkeit und das Gesetz des Stärkeren herrschten, die

eine Rechtfertigung für die Vernichtung oder Versklavung der Besiegten boten.

Diese ganze Vorstellungswelt ist stark biologistisch geprägt und zeigt, welche Bedeutung der Szientismus in Hitlers Denken besass. Allerdings ist es nicht darauf beschränkt, denn Hitler bezieht die angeblichen «Naturgesetze» auf das «Ewige» oder den «Herrn». Damit ist nicht der personale Gott des Monotheismus gemeint, sondern eine Gottheit, die im Zusammenhang mit der Schöpfung steht und letztlich ein Geheimnis bleibt, im Unterschied zu den «Naturgesetzen», die von der Vernunft erkannt werden können und sollen.

Hitler verbindet die «Naturgesetze» mit einer Transzendenz, aber auch mit der Geschichte, wobei die historische Erkenntnis das Mittel zur Überprüfung der angeblichen «Gesetze» darstellt. Und das tut er, indem er sich eine Geschichte der Arier zurechtlegt, die einem dreiteiligen Schema folgt. Danach sollen die arischen Völker, deren Überlegenheit aus ihrem idealistischen Charakter resultiere, das heisst aus einem Gemeinschaftsgeist, der sich in Arbeit und Kampf zeige, auf die Reinheit des Blutes geachtet und Auslese betrieben haben, indem sie zum Beispiel missgebildete Kinder bei der Geburt töteten. Dadurch hätten sie die Macht erlangt, die es ihnen ermöglichte, zahlen-

mässig überlegene Völker zu unterwerfen und als Sklaven für den Aufbau grosser Reiche einzusetzen. Diese Reiche hätten grossartige Kulturen hervorgebracht, die am Ende aber wegen der so genannten Vermischung mit den unterworfenen Völkern zu Grunde gegangen seien.

Dieses geschichtliche Schema ist zugleich ein Modell. Die Nationalsozialisten haben danach den historischen Auftrag, Deutschland von dem Verfall, unter dem es leidet, zu heilen und es wieder zu einem mächtigen Land zu machen, damit es ein Reich erobern kann, das den Grossreichen der Vergangenheit in nichts nachsteht, auch nicht hinsichtlich deren glanzvoller Kultur. Im Kern des Nationalsozialismus steht also die Mission, ein Imperium zu schaffen, und so trägt denn auch jede Seite von *Mein Kampf* ein Wasserzeichen mit dem Porträt Hitlers als Imperator.

Dieser rassistische Rahmen enthielt auch eine antisemitische Ideologie. Ihr zufolge wütet innerhalb der unvordenklichen Geschichte des Überlebenskampfes der Rassen seit zweitausend Jahren auch ein Kampf zwischen zwei besonderen Rassen, den Juden und den Ariern, deren Merkmale absolut gegensätzlich sind, wobei die edlen Eigenschaften auf Seiten der Arier verortet werden und die schändlichen Eigenschaften

auf Seiten der Juden. Die Juden kennen danach keinen Idealismus und somit auch keine Solidarität, es sei denn in Momenten der Gefahr oder wenn es darum geht, sich Beute anzueignen. Sie haben nach dieser Ideologie keine Religion, sondern lediglich einen einfachen Verhaltenskodex; keine Kultur, weil sie alles nur nachahmen; und keinen Staat, weil ihnen das nötige Organisationstalent fehlt. Das Einzige, was sie hiernach im Überfluss besitzen, ist Lügenhaftigkeit, eine ausgezeichnete Waffe, die es ihnen ermöglichte, sich als Parasiten bei fremden Völkern einzunisten und den Eindruck einer Assimilation an die betreffende Nation vorzutäuschen. Andererseits folgten sie den angeblichen «Naturgesetzen» und achteten auf die Reinhaltung ihres Blutes. Deshalb sei ihr Machthunger besonders gefährlich, wie der Versuch einer Übernahme der Weltherrschaft illustrierte, den Hitler durch die *Protokolle der Weisen von Zion* belegt sieht, eine zaristische Fälschung, die heute noch unter Antisemiten zirkuliert.

Dieser die Geschichte bestimmende Kampf zwischen Ariern und Juden habe mit der Abkehr des Juden Paulus vom Urchristentum begonnen, das selbstverständlich einen arischen und damit, ebenso selbstverständlich, auch antisemitischen Christus proklamiert habe. Paulus habe das Christentum zu einer uni-

versalistischen Religion gemacht, die wie der sehr viel später daraus hervorgegangene Bolschewismus nur dem Ziel diene, die «Vermischung» und damit den Verfall zum grösseren Nutzen der Juden voranzutreiben.

Dieser Kampf sei seither immer heftiger entbrannt, vor allem im 19. Jahrhundert und ganz besonders im Ersten Weltkrieg. Er tobe auch jetzt noch, als Hitler *Mein Kampf* schreibt, und werde mit zwei Mitteln geführt, die nur scheinbar im Gegensatz zueinander stünden: dem vom Bolschewismus propagierten und von den Juden erfundenen Klassenkampf und der vom jüdischen Finanzkapital der angelsächsischen Länder vorangetriebenen Internationalisierung der Wirtschaft. Vom Ausgang dieses angeblichen Kampfes, in dem die Juden nach der Zerstörung der Nation und des nationalen Gedankens schlechthin strebten, hänge das Schicksal des deutschen Volkes wie auch der ganzen Welt ab. Ein Sieg der Juden bedeute das Ende jeglicher Kultur und, falls die arische Rasse dabei unterginge, den Tod der Erde – eine Katastrophe, die Hitler mehrfach heraufbeschwört. Die Phantasie dieses Mannes war gefangen von der Annahme der denkbar schlimmsten Möglichkeit: der Vernichtung.

Die Kohärenz dieser Ideologie ist offensichtlich – angefangen bei der Definition der Rasse, die verschwommen sein mag, was auf das Gerüst und die Verknüpfung der Elemente jedoch nicht zutrifft. Auch wenn viele ihrer Bestandteile schon in Umlauf waren, erstaunt der Zusammenbau dieser Teile zu einer Ideologie in zweierlei Hinsicht.

Zunächst überrascht der totalitäre Charakter. Hitlers Ideologie ist kosmisch und makrohistorisch. Sie umfasst den Ursprung der Zivilisation, ja der ganzen Erde und führt die gesamte Geschichte der Menschheit auf einige determinierende Elemente zurück: die Reinerhaltung der Rasse, den Kampf der Rassen um den Besitz knapper Rohstoffe, das seit zwei Jahrtausenden anhaltende boshafte Vorgehen der Juden. Und als wollte sie diesen umfassenden Zugriff auch auf sprachlicher Ebene zum Ausdruck bringen, verknüpft sie ständig die semantischen Felder, nicht nur hinsichtlich der biologischen, religiösen und historischen Vorstellungswelten, sondern auch der Kunst und Politik.

Diese Verknüpfung ist nicht Ausdruck eines verwirrten Denkens oder das Ergebnis einer Halbbildung, die disparate Wissens Elemente zu einem System verbindet. Vielmehr zeigt sich darin der totalitäre Versuch, die liberale Zivilisation, in der das Soziale in

autonome Bereiche – Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik, Wirtschaft – unterteilt ist, einem Ende zuzuführen und zur holistischen Welt des Stammes mit seiner Ausschliesslichkeit und rohen Moral zurückzufinden.

Hitlers Ideologie erstaunt zweitens dadurch, dass sie der Politik Priorität einräumt. Hitler denkt politisch. Er sucht nach Möglichkeiten, die Ideologie zu verwirklichen, und besitzt viel pragmatischen Sinn für die Notwendigkeiten politischen Handelns. Das zeigt sich in der Bedeutung, die er der organisierten, über einen modernen Propagandaapparat verfügenden Massenpartei und der Ausarbeitung einer innen- wie auch aussenpolitischen Strategie beimisst. So formuliert er in aller nur wünschenswerten Klarheit seine aussenpolitischen Ziele und das Mittel, mit dem er sie umsetzen will: eine Politik der Bündnisse. Darin unterscheidet er sich deutlich von den «völkischen» Antisemiten vor und nach 1914. Geschicklichkeit und Fanatismus – zwei Eigenschaften, die selten miteinander einhergehen und die Hitler höchst gekonnt miteinander verband.

Hitlers Antisemitismus ist dabei abgeleiteter Art; er ist Bestandteil seines Rassismus. Aber er ist dem keineswegs nachgeordnet, sondern bildet vielmehr des-

sen Kern. Der Kampf mit den Juden besitzt eine Aktualität und Intensität wie nichts anderes; und er ist im strengen Sinne existenzieller Natur.

In diesen Antisemitismus gehen alle drei Varianten des modernen Antisemitismus ein. Der christliche Antisemitismus über Hitlers «christliche Rhetorik» («Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn»); der nationale Antisemitismus über die Darstellung einer tödlichen Bedrohung Deutschlands durch die Anwesenheit der Juden und ihre anti-nationalen Aktivitäten; und schliesslich der rassistische Antisemitismus, der den allgemeinen Rahmen bildet. So entsteht ein gelungener Synchretismus, der sich in alle Richtungen zu verzweigen und einen zumindest oberflächlichen Konsens herzustellen vermag.

Vor allem aber ist dieser Antisemitismus radikal, denn er macht die Juden zum negativen Gegenbild der arischen Identität. Hitler konstruiert einen vollkommenen Gegensatz, aus dem die absolute Ablehnung nicht nur des Judentums folgt, sondern auch seiner «vergifteten Früchte», des Christentums und seiner Nachfolger, vom Liberalismus bis hin zum Bolschewismus. Die «Andersartigkeit» der Juden wird zu einer wesenhaften Bosheit übersteigert und stilisiert:

Die Juden seien seit zweitausend Jahren verantwortlich für eine Verirrung der Zivilisation, sie seien schuld am Niedergang Deutschlands und werden zum Hauptfeind der Nationalsozialisten auf deren Weg zum Reich erklärt.

All das ist nicht neu, auch wenn Umfang und systematischer Charakter der Anschuldigungen erstaunen. Neu ist dagegen, dass hier das Verhältnis zwischen Ariern und Juden nach einem apokalyptischen Schema strukturiert wird. Der Gegensatz beider Rassen führt in eine letzte Schlacht planetarischen Ausmasses. Hier stossen zwei Ansprüche auf «Weltherrschaft» zusammen, der eine, den Juden unterstellte, als wahnhaft bezeichnet, der andere, von den Nationalsozialisten erhobene, mit höchstem Lob versehen.

Dieses apokalyptische Schema stammt aus der christlichen Tradition, aber man kann leicht erkennen, dass es bei der Übernahme deformiert wurde. In Hitlers Apokalypse greift Gott nicht ein; sie enthält keine Eschatologie. Der Kampf um Glanz und Grösse der Rasse ist ein säkularisierter Kampf revolutionären Charakters. Die Juden sind nicht Teil des göttlichen Plans, und sei es nur in der Erwartung ihrer Bekehrung am Jüngsten Tag. Sie sind die Gegner innerhalb eines Kampfes, der als Entscheidungsschlacht verstanden wird.

Durch den Rückgriff auf ein apokalyptisches Schema unterscheidet Hitler sich von seinen Vorläufern, die ein manichäisches Schema bevorzugten. Zum Beispiel Édouard Drumont: «Wenn der Jude aufsteigt, sinkt Frankreich herab; wenn der Jude herabsinkt, steigt Frankreich auf.» Auch hier finden wir einen Antagonismus und sogar die Vision eines katastrophalen Endes, falls nichts geschieht, nicht aber den Hinweis auf einen Kampf auf Leben und Tod, der nicht nur über das Schicksal Frankreichs, sondern der ganzen Welt entscheiden werde.

Hitlers Antisemitismus ist ein rassistisch-apokalyptischer Antisemitismus und stellt damit eine seltsame Verknüpfung dar. Der Ausdruck «Rassismus» verweist über die Rassenlehre auf den Szientismus, er klingt objektiv und scheint frei von ungebührlichen Interessen. Er suggeriert die kühle Nüchternheit des Arztes, der eine Infektion bekämpft und den Kranken stärkt; den Gärtner, der seine Pflanzen beschneidet und pflöpft; den Züchter, der für eine Auslese in seinem Tierbestand sorgt. Die Apokalypse wiederum lässt an Propheten denken, sie verweist auf metaphysische Inbrunst, nährt existenziellen Hass und Angst um das Seelenheil oder vor dem Nichts – wobei es den Nationalsozialisten mehr um Letzteres als um Ersteres zu tun war.

In dieser Verknüpfung findet sich die wechselseitige Durchdringung der semantischen Felder, von der bereits die Rede war. Auf der einen Seite steht der Jude als Parasit, Mikrobe oder Schädling – ein Feld, dessen Inventar Eberhard Jäckel erstellt hat; auf der anderen das Bedeutungsfeld des satanischen Juden und des Antichristen, das Claus-Ekkehard Bärsch erforscht hat. Historiker neigen dazu, entweder mit dem einen oder dem anderen Bezugsrahmen zu argumentieren. Die Mehrheit tendiert zum Biologismus, die Minderheit zu einer Pseudoreligion oder religiösen Politik. Es ist jedoch wichtig, beide Felder mit den beschriebenen Übergängen im Blick zu behalten. Nur so trägt man dem totalitären Anspruch Rechnung, der die Grundlage dieser Verschmelzung bildet, in der von der Mikrobe zum Kosmos die ganze Welt unerbittlich abgehandelt wird. Der Jude wird bildlich mit der Mikrobe auf der einen, dem Teufel auf der anderen Seite, also gleichermassen mit einer Art Unter- und Übermenschlichem identifiziert, so dass er in jedem Fall entmenschlicht wird.

Die Verknüpfung von Rassismus und Apokalypse betrifft unter den Zielgruppen des Hitlerschen Rassismus lediglich die Juden. Dabei birgt sie ein Potenzial grenzenloser Gewalt, zumal der Antisemitismus hier

in einen strengen Rassismus eingebunden ist, der nicht einmal das eigene Volk ausspart, sondern dessen Reinhaltung sogar an den Anfang stellt. Dieser rassistische Antisemitismus ist besonders gefährlich, weil er in ein apokalyptisches Schema integriert wird, aus dem er die Inbrunst eines Kampfes zwischen den Prinzipien des Guten und des Bösen bezieht.

Bisher war von Hitlers Ideologie die Rede. Aber wie stand es um die der Nationalsozialisten? Die nationalsozialistische Ideologie beinhaltet einen gewissen Pluralismus, der sich zwischen zwei Polen bewegt. Auf der einen Seite steht der germanisch-nordische und antichristliche Flügel Himmlers und Darrés mit seiner Vision einer Wiedervereinigung der rassistisch verwandten Völker – der Deutschen, Skandinavier, Holländer und so weiter – in einem Grossreich sowie einer umfassenden Kolonisierung der Gebiete im Osten. Auf der anderen Seite findet sich die von Goebbels repräsentierte Ausrichtung, die sich stärker um eine Mobilisierung der Massen durch eine «sozialistische» Rhetorik bemüht. Die Brücke zwischen diesen beiden Polen schlägt Hitler wie gewöhnlich mit allergrösstem Geschick.

In der Parteiführung herrschte indessen weitestgehend Einigkeit. Alles andere wäre eine Überraschung, denn Hitler verstand sich als der von allen anerkannte

Theoretiker, und *Mein Kampf* galt als die Bibel des Regimes – er diente als Quelle von Sinn- und Leitsprüchen für zahllose Schulbücher. Dieser Konsens betraf vier Punkte: erstens die rassistische Vorstellung einer Vielfalt und grundlegenden Ungleichheit der menschlichen Gruppen; zweitens die Vorstellung, die deutsche Gesellschaft regenerieren zu können, wenn man die «Besten» zur Fortpflanzung ermutigte, die «Erbkranken» ausmerzte und die allochthonen Teile der Bevölkerung vertrieb; drittens die Vorstellung eines besonderen Antagonismus zwischen Deutschen und Juden, der sowohl im Sinne der manichäischen als auch im Sinne der apokalyptischen Variante verstanden wurde; und viertens die Vorstellung einer imperialen Expansion, die nach einer Gesundung der deutschen Gesellschaft mit Sicherheit eintreten sollte.

Diese Übereinkunft war hinreichend konsistent, um das politische Handeln zu leiten, und barg genügend Gemeinsamkeiten, um dem Mann an der Spitze, der die radikalsten Ansichten vertrat, die Möglichkeit zu geben, die Partei bei Bedarf in seine maximalistische Richtung zu ziehen, die vom denkbar schlimmsten Fall ausging.

Wenn es zutrifft, dass Hitlers Ideologie durchaus Neues enthielt, grundsätzlich radikal war, ein Potenzial grenzenloser Gewalt besass und den wichtigsten Pfeiler der NS-Ideologie bildete, ohne vollkommen deckungsgleich mit ihr zu sein, muss der Frage nachgegangen werden, warum es diesem radikalen Antisemitismus möglich war, in der deutschen Gesellschaft Fuss zu fassen.

Die wichtigste Voraussetzung dafür war Hitlers Ernennung zum Reichskanzler im Januar 1933. Die Machtergreifung war keineswegs unausweichlich gewesen. Sie wurde von einer Clique politisch kurzsichtiger Konservativer eingefädelt, obwohl die nationalsozialistische Welle ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Auch die Konsolidierung des neuen Regimes war nicht von vornherein gesichert. Die «Nacht der langen Messer» im Sommer 1934, als Röhm SA enthauptet wurde, belegt, welchen Drahtseilakt Hitler vollbringen musste, um an der Macht zu bleiben. Und selbst die Tatsache, dass er in relativ kurzer Zeit eine autokratische Stellung errang, war für sich allein noch nicht verhängnisvoll. Erst all diese – 1937 abgeschlossenen – Entwicklungen zusammen waren entscheidend für das, was danach geschah. Sie bilden in dieser Friedenszeit den Kontext, in dem der

Antisemitismus sich in der deutschen Gesellschaft zunehmend ausbreitete. Diese selten hervorgehobene Ausbreitung bedarf einer Erklärung.

Ihr höchstes Wahlergebnis erreichte die NSdAP im März 1933 mit 44 Prozent der Stimmen. Doch zu diesem Zeitpunkt war die Kommunistische Partei bereits verboten, und die SA zog durch die Strassen und schüchterte die Menschen ein. In der deutschen Gesellschaft gab es bedeutende Subkulturen, vor allem die Sozialdemokratie und die katholische Kirche, in die das NS-Regime nur nach und nach einzudringen vermochte. Und selbst für die Mitgliedschaft in der Partei gab es eine Vielzahl von Gründen, unter denen der Antisemitismus wahrscheinlich nur für eine Minderheit die entscheidende Rolle spielte.

Nach einigen Jahren hatte die deutsche Gesellschaft jedoch den Antisemitismus der Partei zumindest teilweise verinnerlicht, und zwar eher in der synkretistischen Version als in der rassistisch-apokalyptischen, die den eigentlichen Kern bildete. Anders gesagt, sie hatte den Gedanken akzeptiert, wonach es eine «Judenfrage» gab, deren «Lösung» zumindest eine diskriminierende Gesetzgebung und vielleicht auch die Vertreibung aller Juden aus Deutschland verlangte.

Dies zeigen die Polizeiberichte des Regimes und die geheimen Protokolle der sozialistischen Opposition, die eine Ausbreitung des Antisemitismus in Kreisen wie der Arbeiterklasse konstatieren, welche bis dahin relativ frei davon gewesen waren. Und auch die schwachen Reaktionen auf die Nürnberger Gesetze von 1935, auf die «Arisierung» 1938 und auf die «Kristallnacht» im November 1938 weisen darauf hin, auch wenn dieses in seiner Brutalität für die neuere europäische Geschichte aussergewöhnliche Ereignisse durchaus einige Reaktionen auslöste.

Die Aufnahme der Nürnberger Gesetze scheint mir in diesem Zusammenhang am aufschlussreichsten zu sein. Das Reichsbürgergesetz erhob die meisten Bürger «deutschen und artverwandten Blutes» zu «Reichsbürgern», während den Juden nur der mindere Status blosser «Staatsbürger» blieb. Damit fand eine Unterscheidung Eingang in das europäische Recht, die bis dahin nur in Kolonialgebieten gegolten hatte: die Unterscheidung zwischen Bürgern des Mutterlandes und Angehörigen der Kolonialvölker. Diese beträchtliche Veränderung – ganz zu schweigen von der geschlechtlichen Rassentrennung, die sie flankierte – löste keine ernsthaften Proteste aus, was einige Zeit zuvor und wohl selbst noch 1933 unwahrscheinlich gewesen wäre.

Diese Entwicklung im Denken ist deshalb zu berücksichtigen, weil ohne sie der Genozid nicht derart effizient und unter solch geringem Widerstand hätte realisiert werden können. Eine erste Erklärung für die Entwicklung bietet sich an: Mit der Einrichtung der Diktatur verschwanden die Hemmnisse und Hindernisse, mit denen der Antisemitismus belegt gewesen war, und das neue Regime profitierte von den Vorzügen der Legalität und Legitimation. Wer in der Weimarer Republik noch Hemmungen gehabt hatte, seinen jüdenfeindlichen Vorurteilen freien Lauf zu lassen, fühlte sich nun befreit, während die anderen eingeschüchtert wurden. Der Antisemitismus war zudem eine vom Staat ganz offiziell unterstützte Praxis, ob es darum ging, sich Vermögen anzueignen, einen Posten zu übernehmen oder einfach auf Distanz zu den jüdischen Nachbarn zu gehen. Der Antisemitismus wurde verinnerlicht, denn man musste vor sich selbst rechtfertigen, was man tat, und es war leichter, sich die vom Regime gelieferten «guten Gründe» zu Eigen zu machen, als sich der Feigheit zu bezichtigen. Die Propaganda verrichtete ihr heimtückisches Werk, und die Sozialisation der jungen Generationen durch die Schule und die ab 1936 obligatorische Hitlerjugend leistete ganze Arbeit.

Unter solchen Bedingungen lernt eine Gesellschaft schnell, Menschen auszuschliessen, vor allem wenn es sich dabei um eine von alters her stigmatisierte Gruppe handelt. In diesem Punkt muss man wahrscheinlich dem Historiker Detlev Peukert folgen, der die These vertritt, die von den Nationalsozialisten geschaffene «nationale Gemeinschaft» habe vor allem auf der Popularität der von ihnen erlassenen Ausschlussmassnahmen beruht. Mit der Hinzufügung, dass der Ausschluss die Kehrseite der vom selben Regime unternommenen Einschlussbemühungen darstellte. Beides zusammen sollte dem deutschen Volk neue Selbstachtung einflössen.

Doch ein solcher Ausschluss funktioniert nur dann, wenn er durch eine Reihe von Vorstellungen so gerechtfertigt wird, dass er angenommen wird. Für deren Verinnerlichung reicht es nicht, dass die Propaganda einige negative Bilder projiziert. Erst recht nicht – und das ist hier das Paradoxe –, wenn diese Bilder eine Bevölkerungsgruppe wie die deutschen Juden betreffen, die immer stärker an den Rand gedrängt und von allen Positionen ausgeschlossen wurde, welche ihr auch nur die geringste Macht über die umgebende Gesellschaft hätten verleihen können.

Auch jenseits der Wirkung der Propaganda und der Sozialisation der jungen Generationen (die Mehrzahl

der am Genozid Beteiligten war Mitte der 1930er Jahre allerdings schon erwachsen) scheint mir die Akklimatisierung des Antisemitismus das Ergebnis eines komplexeren indirekten Mechanismus gewesen zu sein, nämlich der Verinnerlichung der politischen Identität des NS-Regimes. Denn das Regime besass sehr wohl eine Identität, die über die blosser Ablehnung des Bestehenden hinausging. Es war durchaus nicht von blosser «Nihilismus» geprägt, wie enttäuschte Konservative damals gern behaupteten, sondern kannte eine Reihe von Werten, die es für «positiv» hielt und an denen es seine Politik ausrichtete. Diese Werte zeigen sich schon in Hitlers Geschichtsschema und der arischen Rasse, das zugleich auch ein Zukunftsmodell darstellte: Die arischen Völker achteten auf die Reinhaltung des Blutes und betrieben Auslese; dadurch erwuchs ihnen eine Macht, die es ihnen ermöglichte, zahlenmässig überlegene Völker zu unterwerfen und sie für den Aufbau von Reichen zu benutzen, aus denen grosse Kulturen hervorgingen.

Die drei zentralen Werte sind «Gesundheit», «Macht» und «Kultur». Alle drei werden im rassistischen Sinne interpretiert und sind eng miteinander verbunden. Denn Gesundheit ist die unerlässliche Voraussetzung für Macht, und Macht schafft Kultur. Die

Macht bildet den Dreh- und Angelpunkt, sie ist der zentrale Wert. Anders als die Französische Republik mit ihrem Dreigestirn «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» erhoben die Nationalsozialisten ihre drei wichtigsten Werte nicht zur nationalen Devise. Doch man kann leicht zeigen, dass sie ihre ganze Politik an ihnen ausrichteten. Und ebenso leicht kann man nachweisen, dass die Juden und nur sie das genaue Gegenteil zu diesen Werten verkörperten.

Die Gesundheit ist ohne Zweifel der Wert, bei dem sich am leichtesten zeigen lässt, in welchem Ausmass er das Handeln des Regimes leitete. Gesundheit bedeutet in diesem Zusammenhang einerseits Reinheit (der Rasse) und Sauberkeit, andererseits Arbeit und Leistung. Der gesunde, saubere, fleissige, sportliche arische Mann, der eine Frau gleicher Rasse heiratet und zahlreiche Kinder mit ihr hat, wird zum Vorbild und zur Norm erhoben. Was von dieser Norm abweicht, wird als Gegenbild schon bald zum Objekt von Vernichtungsmassnahmen: Nahezu vierhunderttausend Deutsche, die an Erbkrankheiten leiden, werden sterilisiert; Zehntausende von «Asozialen» und Homosexuellen werden in Konzentrationslager gesperrt; die Zigeuner werden das Opfer einer Politik der Rassentrennung und so weiter.

Die Juden sind hier nur ein Zielobjekt unter anderen. Bis 1941 gelten die radikalsten Massnahmen des Regimes anderen Gruppen, man denke nur an die Sterilisation so genannter Erbkranker und an die Ermordung geistig Behinderter ab 1939. Doch auf der Ebene der Wahrnehmung sind die Juden gleichwohl schon direkt und stark betroffen. Denn alle Massnahmen des Regimes im Bereich der Arbeit und der Gesundheit reaktivieren und verstärken die negativen Bilder, die hinsichtlich der Juden im Umlauf sind, etwa den Topos des «jüdischen Parasitentums» im Gegensatz zur produktiven «deutschen Arbeit» oder im Bereich der Hygiene die alte Assoziation der Juden mit Unsauberkeit und die neue Ansammlung von Bildern wie die «jüdische Mikrobe» oder das «jüdische Krebsgeschwür», die seit dem Ende des vorangegangenen Jahrhunderts Eingang in den antisemitischen Diskurs gefunden hatten.

Der Wert der Macht umfasst zugleich das Thema des Reiches und das der Volkseinheit. Dass das NS-Regime der Macht grosse Bedeutung beimass, ist offensichtlich. Seine Propaganda zeichnete das Bild eines Landes, das seine ganze Kraft darauf verwendete, wieder den Status einer Grossmacht zu erlangen, wobei die Wiederbewaffnung einen ersten Schritt darstellte.

Die neue Wehrmacht war ebenso wie die 1935 wieder eingeführte Wehrpflicht Gegenstand eines Kults, und beides war Anlass zum Stolz für ein von Versailles gedemütigtes Volk und zugleich Instrument zur Schaffung neuer Grösse. Doch Voraussetzung für jedes Handeln nach aussen war die innere Einheit, ein Ziel, das man durch ein Gemisch aus Überzeugung und Terror erreichte, wie die Nürnberger Parteitage mit ihren Inszenierungen eindringlich demonstrierten, die weit über Deutschland hinaus das Bild eines um seinen Führer gescharten deutschen Volkes vermittelten.

Während die Juden im Fall der Gesundheit nur ein Zielobjekt unter anderen darstellen, stehen sie hier im Zentrum der Aufmerksamkeit, denn der Machtwille der Nationalsozialisten verlieh gleichsam spiegelbildlich den alten Klischees wachsende Bedeutung, die sich seit der Emanzipation um die vermeintliche Macht der Juden gerankt hatten. Auf politischem Gebiet war die Identifizierung der Juden mit dem Liberalismus und später dann mit dem Sozialismus und dem Kommunismus fest verwurzelt. Die Assoziation mit dem Bolschewismus wurde nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs sogar zum Gegenstand intensiver Propaganda. Hinzu kam das Thema des «jüdi-

schen Krieges», des angeblich von den Juden finanzierten oder angezettelten Krieges, das die extreme Rechte in Deutschland unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg verbreitet hatte und das die Nationalsozialisten lautstark aufgriffen, um das Bild einer jüdischen Macht zu zeichnen, die danach strebte, die Welt gegen das Reich aufzuhetzen und ihm so den legitimen Weg zur Grossmacht zu versperren. Der Gegensatz zwischen den beiden angeblichen Ansprüchen auf die «Weltherrschaft» fand in diesen Darstellungen seinen stärksten Ausdruck.

Der Wert der Kultur schliesslich umfasst sowohl die Kultur im üblichen Sinne als auch die Religion, wobei beide für den Zusammenhalt der Gemeinschaft sorgen. Der kulturelle Anspruch des NS-Regimes zeigte sich nicht nur in der brutalen Säuberung des künstlerischen und geistigen Lebens, sondern auch in dem Bemühen, Leistungen zu fördern, die den Wünschen der neuen Herren entsprachen. Dazu eigneten sich in besonderem Masse die bildenden Künste und die Architektur, denen Hitler bekanntlich besondere Bedeutung beimass. Seine Projekte zur Umgestaltung der deutschen Grossstädte zeugen von seiner Vorliebe für eine erdrückende Monumentalität, die nicht nur die schöpferische Kraft des Regimes demonstrieren, son-

dern auch Vertrauen und Begeisterung in der Bevölkerung wecken und so den Weg zum Grossreich ebnen sollte.

Das negative Gegenbild zu der vom Regime geförderten Kultur bildete die vermeintlich jüdische Kultur. Der «Kunstbolschewismus» und die Juden waren für die Nationalsozialisten ein und dasselbe, wie die berüchtigte Ausstellung über «entartete Kunst» von 1937 belegt. Sie ist ein gutes Beispiel für Übertragung. Die Werke der mit den Juden identifizierten Avantgarde wurden in die Nähe der Geisteskrankheit gerückt, indem man zwischen den Bildern Zeichnungen von psychisch Kranken aufhängte.

Es mag überraschen, wenn ich behaupte, auch die Religion sei ein vom NS-Regime geförderter Wert gewesen. Zu Unrecht, auch wenn sich das Regime hier anders als bei Gesundheit und Macht nur zurückhaltend äusserte. Hitler schwieg über seine innersten Überzeugungen und hielt Distanz zum antichristlichen Flügel der Partei, mit dem er dennoch in enger Verbindung stand. Stattdessen bediente er sich einer christlichen «Rhetorik», sprach allerdings lieber von der «Vorsehung» als von Gott, auch wenn er es sich nicht nehmen liess, seinen Namen auszusprechen.

Im Grunde versuchte er, eine Position über den bei-

den Konfessionen einzunehmen und durch vage christliche Bezüge die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten zu überbrücken, in der er wie seine «völkischen» Vorgänger einen der Hauptgründe für die Schwäche der Nation erblickte. Hitler versuchte, die Entstehung einer Religiosität zu fördern, die an der Oberfläche christlich erschien, in ihren Inhalten aber dem rassistischen Kanon entsprach. Darin gründete auch seine Unterstützung der «Deutschen Christen», die ab 1933 die Mehrheit im deutschen Protestantismus stellten und sich das Ziel setzten, das Christentum zu «entjuden».

Trotz ihrer prinzipiellen Ablehnung des Rassismus arrangierte sich die katholische Kirche ohne grosse Schwierigkeiten mit dem neuen Regime. Wie die Protestanten hoffte sie auf eine Rechristianisierung der deutschen Gesellschaft. Das NS-Regime ging in Teilen auf diese Hoffnung der beiden Konfessionen ein, etwa durch seine Politik gegen Pornografie, Prostitution und Homosexualität, und immerhin hatte es die Anhänger des Atheismus, allen voran die Kommunisten, zum Schweigen gebracht. Informierte Beobachter und die Verantwortlichen beider Kirchen, vor allem der katholischen, liessen sich davon zwar nicht täuschen, doch sie hätten aus einer anderen Zeit kommen

müssen, um das Risiko einer Konfrontation einzugehen, in die ihnen die Gläubigen wahrscheinlich nicht gefolgt wären.

Parallel zu seiner «christlichen Rhetorik» liess Hitler seine gläubigen Anhänger, allen voran Himmler, gewähren, wenn sie die Verbreitung einer germanisch-nordischen Ethnoreligion förderten, die das Christentum als von «jüdischem Geist verseucht» und als unheilvolles Symbol des Eindringens fremder Elemente ablehnten. Die Bewegung der Gottgläubigen Deutschen, in der sich die Anhänger der neuen Religion sammelten, umfasste 1939 etwa fünf Prozent der Deutschen – eine ganz beträchtliche Anzahl, vor allem wenn man bedenkt, dass die meisten SS-Mitglieder ihr anhängen. Diesen Umstand wird man berücksichtigen müssen, wenn man nach einer Erklärung für die rassistische Gewalt und den Antisemitismus dieser Organisation sucht.

Nimmt man all diese Strömungen zusammen, ergibt sich das Bild eines NS-Regimes, das am Anfang einer umfassenden religiösen Erneuerung stand. Das konnte für die Juden nur zum Schaden sein, nicht nur weil ihre «Andersartigkeit» damit deutlicher hervortrat, zumal sie immer stärker in rassistischem Sinne interpretiert wurde, sondern auch weil sie seit Jahrzehnten mit Liberalismus, Freigeist, Atheismus und ganz all-

gemein mit der «Zersetzung» und dem «Verfall» der Traditionen und vor allem der Religion identifiziert wurden.

Die Bemühungen der Nationalsozialisten, für die Verbreitung einer Identität zu sorgen, die nach ihrem Wunsch die Identität des deutschen Volkes werden sollte, muss ernst genommen werden. Es lässt sich nur schwer abschätzen, in welchem Masse die Werte des Regimes von der Bevölkerung verinnerlicht wurden und welchem dieser Werte die Mehrheit der Deutschen den Vorzug gab. Doch dass diese Werte zumindest teilweise verinnerlicht wurden, steht meines Erachtens ausser Zweifel. Ansonsten wäre Hitlers wachsende Popularität kaum zu erklären, es sei denn, man unterstellte, sie liesse sich beliebig von der Politik des von ihm geführten Regimes trennen.

Es trifft allerdings zu, dass eine Reihe von Faktoren die Aufnahme der NS-Identität erleichterte. Die innen- und aussenpolitischen Erfolge – vor allem der Rückgang der Arbeitslosigkeit, die Wiedererlangung der Souveränität und der ohne Krieg erreichte Anschluss Österreichs sowie des Sudetenlandes – liessen diese Identität viel versprechend erscheinen. Ausserdem waren die vom Regime vertretenen Werte vertraut und eigneten sich sowohl für sehr positive als

auch für extrem rassistische Interpretationen. Und schliesslich nahmen diese Werte schon bald in Institutionen Gestalt an, die mit ihrer Verwirklichung betraut waren und so für breitere Unterstützung der NS-Identität sorgten.

Unter diesen Institutionen ist vor allem der von Himmler geschaffene Apparat zu nennen, der die Aufsicht über die Polizei und die Leitung der SS in sich vereinigte und zum ausführenden Organ für den Willen Hitlers wurde. Aber auch viele andere Bereiche waren an der Realisierung der NS-Werte beteiligt, wie etwa die Gesundheitsberufe, in denen die schon während der Weimarer Republik von Eugenik und Rassenlehre beeinflussten Auffassungen nun die Oberhand gewannen, sowie zahllose Experten in nahezu allen Fachgebieten. Oder die Wehrmacht, die als Hauptinstrument zur Wiederherstellung der Macht diente, und die Geschäftswelt, die unter dem Zusammenbruch der Auslandsmärkte während der Weltwirtschaftskrise gelitten hatte und nun eine Expansionspolitik unterstützte, die zusätzliche Profite versprach. Und nicht zuletzt auch der Bereich der Kultur, vor allem jene Kreise, die sich von den Avantgarden der Weimarer Republik abgestossen fühlten, und die Kirchen.

Sie alle beteiligten sich offen oder verdeckt an der

Verwirklichung der Verfolgungspolitik des Regimes, wobei durchaus unterschiedliche Motive dahinter standen, darunter das berufsständische oder persönliche Interesse an der Übernahme der von Juden besetzten Positionen und am Raub ihres Vermögens, ideologische Überzeugungen und auch Zynismus. Rassismus und Antisemitismus verfestigten sich über ein Phänomen, das man als institutionelle Gerinnung von Ideen und Praktiken beschreiben könnte.

Mangels empirischer Daten lässt sich nur schwer feststellen, welches Gewicht den einzelnen Mechanismen – der Propaganda im eigentlichen Sinn, der Sozialisation der jungen Generationen, der Übernahme der «positiven» Identität des Regimes – bei der Ausbreitung des Antisemitismus zukam. Alles in allem scheint mir der dritte Faktor beträchtliche Bedeutung besessen zu haben. Denn der von der NS-Identität Merkmal für Merkmal explizit und in deutlicher Zuspitzung hergestellte Gegensatz zu den Juden erleichterte nicht nur die Ausbreitung antisemitischer Vorstellungen, sondern erschwerte vor allem auch die Übernahme oder Verteidigung von Positionen, die den Antisemitismus ablehnten oder ihm gleichgültig gegenüberstanden.

Gemeinsam verstärkten diese Mechanismen die Judenfeindlichkeit in all ihren Varianten: zweifellos den

christlichen und den religiösen Antisemitismus im Allgemeinen; vermutlich den nationalen Antisemitismus, wie die ohne nennenswerte Proteste hingenommene Rückstufung der Juden zu Staatsbürgern zweiten Ranges 1935 und die völlige Aberkennung der Staatsbürgerschaft im Jahr 1941 belegen; und schliesslich den rassistischen Antisemitismus, der an Stärke zunahm und die beiden anderen Formen durchdrang, auch wenn die apokalyptische Teilvariante wahrscheinlich weiterhin auf eine recht kleine Minderheit beschränkt blieb.

Die Deutschen wurden offenkundig nicht zu einem Volk radikaler Antisemiten; diese bildeten eine Minderheit, besetzten aber die leitenden Positionen. Doch sie waren von einer Judenfeindlichkeit durchdrungen, die dem Regime einen ausreichenden Konsens für seine Politik sicherte, wie sich aus der Tatsache ergibt, dass die Deutschen Schritt für Schritt immer härtere Massnahmen akzeptierten, vom Ausschluss der Juden von allen öffentlichen Ämtern 1933 bis hin zum Verbot jeder wirtschaftlichen Betätigung am Vorabend des Krieges, das sie auf den Status von Parias reduzierte.

In einem Punkt scheint ein bruchloser Konsens zwischen Volk und Regime bestanden zu haben: in dem Bild der Weimarer Republik, das immer negativer

wurde, je mehr das neue Regime seine Fähigkeit bewies, es besser zu machen als diese Republik, die immer stärker mit den Juden identifiziert wurde. Ob im Bereich der Gesundheit, der Macht oder der Kultur, das untergegangene Regime wurde mit Dekadenz und Scheitern in Verbindung gebracht, wovon man sich befreien musste, falls erforderlich auch durch die Vernichtung der Verantwortlichen.

Ende der 1930er Jahre war Deutschland zum Versuchslabor für ein Experiment geworden, das auf die Schaffung einer rassistischen und antisemitischen Gesellschaft zielte – ein einzigartiger Vorgang in der Geschichte des modernen Europa. Und das NS-Regime kam immer weiter voran, gestärkt von einer Unterstützung in der Bevölkerung, die ständig wuchs, auch wenn sie nicht ungeteilt war. Nun musste sich aus einer Apartheidgesellschaft nur noch eine «genozidäre Gemeinschaft» entwickeln. Diesen Weg eröffnete der Krieg.

APOKALYPSE UND RESENTIMENT

Geht man davon aus, dass die politische Identität des NS-Regimes, die einen perversen Gegensatz zwischen ihren drei Grundwerten und dem Bild der Juden aufgebaut hatte, von immer mehr Deutschen als nationale Identität übernommen wurde («Deutscher sein heisst Antisemit sein»), so bedarf es doch einer Erklärung, wie es dazu kam, dass man von einer Politik des Ausschlusses und der Vertreibung der im Reich lebenden Juden zu einer Politik der Vernichtung aller Juden Europas überging.

Diese Radikalisierung setzte mit Ausbruch des Krieges im Jahr 1939 ein, zu einer Zeit, die von Blitzkriegen geprägt war, auf die dann in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 der Eintritt in einen langwierigen Zweifrontenkrieg weltweiten Ausmasses folgte. Zugleich kam es zu einer aussergewöhnlichen Radikali-

sierung in der Anwendung von Gewalt, einerseits mittels des Krieges, der es dem NS-Regime erlaubte, vor allem in den eroberten Gebieten im Osten vollendete Tatsachen zu schaffen, andererseits durch die Kämpfe selbst, die die Einübung extremer, mit zahllosen Opfern verbundener Gewalt erleichterten.

Man denke etwa an die so genannte Euthanasie, in deren Rahmen ab Herbst 1939 mehr als siebzigtausend deutsche Behinderte vergast wurden; an die Exekution Zehntausender Mitglieder der polnischen Elite im Winter 1939, mit der man den polnischen Staat und die polnische Nation zu vernichten hoffte; an die Ermordung von mindestens zweihunderttausend politischen Kommissaren während des Russlandfeldzugs; an die Behandlung russischer Kriegsgefangener, die ohne Nahrung und ärztliche Versorgung gefangen gehalten wurden, so dass mindestens zwei Millionen von ihnen in den ersten Monaten der Gefangenschaft starben; an die Pläne der SS zur Kolonisierung des Ostens, welche die Deportation vieler Millionen Menschen vorsahen und in den ins Reich eingegliederten Teilen Polens auch realisiert wurden; und schliesslich an die extrem brutalen Repressalien, zu denen die Wehrmacht ab 1941 auf dem Balkan und im Osten griff.

All das beweist die Entschlossenheit, mit der das NS-Regime die Umsetzung seines rassistischen Programms in all seinen Dimensionen anging: die Eliminierung der «Erbkranken» innerhalb des deutschen Volkes, die Schaffung einer Apartheidgesellschaft in den annektierten polnischen Gebieten und einer Kolonialgesellschaft rassistischer Prägung in den übrigen Teilen des besetzten Polen und den unter deutscher Herrschaft stehenden sowjetischen Gebieten, nicht zu vergessen die Vereinnahmung zahlreicher Menschen «deutschen Blutes» in ganz Europa, die nicht zwangsläufig der deutschen Kultur angehörten.

Auch die gegen die Juden gerichtete Politik, die Teil dieses rassistischen Programms war, erfuhr solch eine Radikalisierung, allerdings in erweitertem Umfang und in konzentrierter Form. In erweitertem Umfang, weil sie nun auch die von Deutschland besetzten Gebiete sowie die Territorien seiner Verbündeten und Satelliten umfasste, auf die man in Abwandlungen die im Reich praktizierten Massnahmen zum Ausschluss, zur Ausraubung und zur Rassentrennung ausdehnte. In konzentrierter Form, weil diese Radikalisierung die Juden stärker als andere Bevölkerungsgruppen traf. Hatten die Nazis in den ersten Monaten nach dem Ein-

fall in Polen Tausende von polnischen Juden getötet, so ermordeten sie ab Sommer 1941 in Russland Hunderttausende, bevor sie den technischen Apparat aufbauten, der es ihnen ermöglichen sollte, die gesamte jüdische Bevölkerung Europas zu vernichten.

Das Vorgehen gegenüber den Juden erfuhr eine sich weiter steigernde Radikalisierung, und das zu einer Zeit, als das NS-Regime die Umsetzung der anderen Punkte seines rassistischen Programms weniger intensiv oder gar nicht mehr verfolgte oder aber auf später verschob. Die so genannte Euthanasie wurde von Hitler im Sommer 1941 ausgesetzt. Die Eliminierung der polnischen Elite und die Deportation der Polen aus den von Deutschland annektierten Gebieten in das Generalgouvernement wurden beträchtlich verlangsamt. Die Kolonisierungspläne der SS blieben zum grössten Teil im Stadium eines blossen Projekts stecken, während man die Politik auf anderen Gebieten plötzlich revidierte. So beschloss Hitler Ende 1941, die sowjetischen Kriegsgefangenen als Zwangsarbeiter einzusetzen, anstatt sie wie bis dahin zugrunde gehen zu lassen.

Bei den Juden ignorierte man dagegen alle kriegswirtschaftlichen Erfordernisse oder sonstigen pragmatischen Erwägungen. Ihre Ermordung sollte inner-

halb kurzer Zeit, noch vor dem Ende des Krieges abgeschlossen sein. Unabhängig davon muss betont werden, dass der rassistischen Gewalt bei der Entfesselung der antisemitischen Gewalt grosse Bedeutung zukam. Der Einsatz von Gewalt wurde vielfach zunächst an anderen Gruppen von Menschen erprobt. So wurden die Gaskammern zur Ermordung von Behinderten erfunden, wenn man so sagen darf, bevor man sie in modifizierter Form zur Vernichtung der Juden einsetzte. Und auch die Massendeportationen praktizierte man erstmals mit jüdischen und nichtjüdischen Einwohnern der ins Reich eingegliederten polnischen Gebiete.

Zusammen mit der durch den Krieg bewirkten Brutalisierung führte der Einsatz dieser Methoden zu einer Abstumpfung bei den Tätern und einer Regression des Zivilisationsprozesses. Einer Regression, die schon vor dem Krieg begonnen hatte mit der Indoktrinierung von Mitgliedern der SS und vor allem des Sicherheitsapparats, dem Himmler jene für Stammesgesellschaften typische Moral einzuflössen versuchte, die, wie beschrieben, Hitlers Ideal darstellte («Härte»), Seit dem Polenfeldzug war bei weiten Teilen der oberen Ränge des Regimes eine Bereitschaft zum Mord spürbar. Der Krieg verschaffte diesem Potenzi-

al, das bis dahin unter der Oberfläche geschwelt hatte und dessen Verbreitung sich nur schwer abschätzen lässt, neue Aktualität.

Doch warum wurde die Gewalt gegen die Juden nicht ausgesetzt oder abgeschwächt? Unser lückenhaftes Wissen und die Ungeheuerlichkeit des Geschehens lassen hier keine gesicherte Antwort zu, und so rekonstruieren Historiker bevorzugt die Verfolgungspolitik – Hitlers Rolle, die Wechselwirkung zwischen regionalen Gegebenheiten und dem Bestreben der Führung, eine «Endlösung der Judenfrage» herbeizuführen –, anstatt zwei Fragen zu beantworten, die von zentraler Bedeutung sein könnten. Zunächst die nach der Bedeutung, die die NS-Führung der Vernichtung der Juden beimass. Welche Ziele verfolgte sie mit einem Unternehmen, das sie geheim halten wollte, weil sie wusste, dass sie damit den Gesetzen einer Zivilisation zuwiderhandelte, in der sie selbst aufgewachsen war und die auch weiterhin den Bezugsrahmen für viele ihrer Landsleute bildete? Und dann die Frage, wodurch im deutschen Volk nahezu jede nennenswerte Reaktion auf diese radikale Politik entwaﬀnet und neutralisiert werden konnte.

Als Ausgangspunkt einer Erklärung soll die Rede Hitlers dienen, die er am 30. Januar 1939 anlässlich des

Jahrestags seiner Machtergreifung vor dem Reichstag hielt. In dieser Rede sprach er von der Vernichtung der Juden, die kommen werde, falls ein neuer Weltkrieg ausbreche. Diese berühmt-berüchtigte Erklärung ist oft analysiert worden, weil man darin den Keim einer Politik, die Absicht oder die Entschlossenheit Hitlers zur Vernichtung der Juden zu erkennen glaubte. Hier soll sie unter dem Blickwinkel der Vorstellungen und Bedeutungen, die sie transportiert, untersucht werden.

«Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und ausserhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.»

Obwohl der Ausdruck «Vernichtung» nicht eindeutig ist, scheint doch offensichtlich, dass Hitler die physische Vernichtung meinte. Das ist umso deutlicher, als er kurz zuvor in derselben Rede eine andere Möglichkeit der «Endlösung der Judenfrage» angesprochen hatte: die Umsiedlung der Juden in ein entlegenes Ge-

biet. Halten wir fest, dass die Vernichtungshypothese in bedingter Form vorgetragen wird: Falls es zum Weltkrieg kommt, werden die Juden vernichtet. Halten wir gleichfalls fest, dass Hitler hier eine auf den ersten Blick unverständliche Brücke vom «Finanzjudentum» zum Bolschewismus schlägt. Für Hitler handelt es sich dabei um zwei Formen oder Etappen der angeblichen jüdischen Bemühungen um die Eroberung der Weltherrschaft, wobei der Bolschewismus das letzte Stadium bildete, in dem die Herrschaft der Juden offen und in ihrer ganzen Grausamkeit sichtbar würde. Dabei wird das «Finanzjudentum» als verantwortlich für den möglichen Ausbruch eines Weltkriegs dargestellt. Mit anderen Worten, Hitler hat einen Krieg im Sinn, der im Westen ausbricht, was zu diesem Zeitpunkt durchaus folgerichtig ist.

Doch wie ist diese Erklärung zu verstehen? Es ist nahe liegend, anzunehmen, dass es sich um eine Botschaft an die englischen und amerikanischen Juden handelt, und das zu einem Zeitpunkt, als die Expansion Deutschlands einen europäischen Konflikt immer wahrscheinlicher werden und eine amerikanische Intervention in den Bereich einer, wenngleich noch fernen Möglichkeit rücken lässt (die Entwicklung der Roosevelt'schen Politik der Monate zuvor hatte Hitler

stark irritiert). Die Botschaft soll abschrecken. Sie knüpft an eine Haltung der extremen Rechten in Deutschland an, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg aufkam und die Juden als Geiseln ansah, die für den Fall eines äusseren Konflikts, eines neuen «jüdischen Krieges», Repressalien ausgesetzt werden könnten. Diese Politik wird aufgenommen und radikal zugespitzt.

Dass ein Staatschef mit der Vernichtung von Menschen droht, kommt in der internationalen Politik so selten vor, dass Hitlers Äusserung Aufsehen erregt haben muss, zumal sie in einem feierlichen Rahmen erfolgte. Und diese Feierlichkeit wird noch unterstrichen durch die Prophetenrolle, die Hitler hier einnimmt – eine Rolle, die eher in den Bereich der Religion als der Politik gehört und die der «Führer» der Nationalsozialisten zuvor nur selten eingenommen hatte, obwohl er gern grosse Erklärungen über die Zukunft abgab, man denke etwa an das «Tausendjährige Reich». Es handelte sich also um eine wichtige Stellungnahme, die auch als solche gedacht war.

Doch zwischen einer politischen Botschaft und einer Prophezeiung besteht eine gewisse Spannung. Wenn die Erklärung abschrecken soll, darf sie keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass der Urheber

einer Drohung auch die Fähigkeit besitzt, sie in die Tat umzusetzen. Hitler aber weigerte sich, die Rolle des Akteurs zu übernehmen, wie die passive Konstruktion des Satzes beweist: Die Vernichtung der europäischen Juden wird sich ereignen. Das handelnde Subjekt bleibt ungenannt.

In der Wahl dieser rhetorischen Figur kann man einen Ausdruck taktischer Vorsicht erblicken: Hitler distanziert sich von einer Drohung, die zwangsläufig negative Reaktionen auslösen würde, wenn sie als solche ausgesprochen würde, und das nicht nur im Ausland. Man kann darin auch die Wiederaufnahme einer von Antisemiten häufig benutzten Redeweise erblicken, bei der immer wieder auf Gewalt hingewiesen wird, ohne dass man sich selbst ausdrücklich damit identifizierte (wie etwa bei der Rede vom «Volkszorn», der die Juden treffen könne, wenn man diese oder jene Massnahme nicht ergriffe). Doch noch typischer ist diese rhetorische Figur für Propheten, denn der Prophet kann die prophezeite Zukunft nicht selbst herbeiführen (in diesem Sinne ist Hitler natürlich ein falscher Prophet). Und sie passt zu der übermittelten Botschaft: der Apokalypse.

In seiner Erklärung vom 30. Januar 1939 brachte Hitler nachdrücklich und in konzentrierter Form das apokalyptische Schema zum Ausdruck, das seine an-

tisemistische Ideologie strukturierte, im Unterschied zu der rassistischen Ideologie, in die sie eingebettet war und die man nicht als apokalyptisch, sondern als agonistisch bezeichnen könnte (weil sie auf der Vorstellung eines ewigen Kampfes zwischen den menschlichen Rassen basierte, bei dem jedoch nicht das Schicksal der ganzen Welt auf dem Spiel stand).

«Apokalypse» bedeutet Offenbarung, und zwar die Offenbarung des Endkampfes, der über das Schicksal der Menschheit entscheidet. Der Prophet überbringt diese Offenbarung, und diese Rolle übernimmt Hitler. Wenn er den Juden die Verantwortung für einen möglichen Weltkrieg zuschiebt, nimmt er das Thema des «jüdischen Krieges», also eines von den Juden angezettelten Krieges, auf, das zu den neuen, vom modernen Antisemitismus eingeführten Themen gehörte. Doch er verschärft das Thema, indem er es in das apokalyptische Schema einfügt. Er redet über einen Kampf, bei dem sehr viel mehr auf dem Spiel stehe als das Schicksal Deutschlands, das er im Übrigen gar nicht erwähnt, denn er spricht von der Welt und der Bolschewisierung der Erde.

Hitler ist im Wortsinn ein Prophet des Unglücks. Als er in derselben Rede über eine andere mögliche «Lösung der Judenfrage» spricht, nämlich über die

Konzentration der Juden in einem entlegenen Gebiet, betätigt er sich nicht als Prophet. In seiner Vorstellungswelt ist Hitler wie gebannt von Extremsituationen, das hatte er schon in *Mein Kampf* bewiesen. An diesem 30. Januar 1939 legt er offen, dass er bereit ist, auf eine extreme Situation vorab mit extremen Massnahmen zu antworten.

Aber an welche Situation denkt er? Welche Situation könnte zur Vernichtung der Juden in Europa führen? Über die Identität des Siegers in diesem Endkampf schweigt er sich aus. Seiner Ideologie zufolge ist die Zukunft ein Kampf mit ungewissem Ausgang. Was er jedoch sagen will, und das unterstreicht auch die negative Konstruktion der zweiten Hälfte seines Satzes, ist, dass der Krieg auf keinen Fall mit dem Sieg der Juden enden wird.

Falls der Nationalsozialismus als Sieger aus diesem Kampf hervorgeht, versteht sich von selbst, dass die Juden eliminiert werden. Doch mit welchen Mitteln, weiss niemand: durch Vernichtung oder Umsiedlung in ein entlegenes Gebiet, vielleicht über eine internationale Operation. Offensichtlich veranlasst nicht diese Möglichkeit Hitler, sich als Prophet zu gerieren, sondern die Möglichkeit, dass der Nationalsozialismus nicht siegt, entweder weil der Krieg sich hinzieht

und zu einer allgemeinen Erschöpfung führt, aus der alle erdenklichen Wirren hervorgehen mögen, oder aber weil der Krieg mit einer Niederlage Deutschlands endet.

Wenn man diese Deutung akzeptiert, kündigte Hitler in seiner Rede Folgendes an: Sollte er nicht die Macht haben, einen möglichen Weltkrieg als Sieger zu beenden, so habe er doch wenigstens die Macht, dafür zu sorgen, dass nicht die Juden als Sieger aus diesem Krieg hervorgingen. Hier zeigt sich in aller Deutlichkeit das Trauma von 1918, das in jeder Hinsicht die historische Matrix des Nationalsozialismus und den Ausgangspunkt seines Erwartungshorizontes wie auch seiner Gruppenmentalität bildete. Es mochte sein, dass Deutschland nicht siegte oder vielleicht sogar eine Niederlage hinnehmen musste, doch auf keinen Fall würde es zu einem neuerlichen Sieg der Juden kommen. Durch die Antizipation eines Ereignisses, eines Weltkriegs, den seine eigene Expansionspolitik wahrscheinlich machte, brachte Hitler die Möglichkeit einer vorweggenommenen Vergeltung zum Ausdruck, und das auf eine Weise, in der das ganze tödliche Potenzial seiner Vorstellungswelt zu Tage trat.

Derselbe Gedanke findet sich auch in einer anderen Behauptung, die er ab September 1939, nach dem

Ausbruch des europäischen Krieges, immer wieder aufstellte, dass nämlich Deutschland in diesem Krieg keinen zweiten November 1918, also keine zweite Kapitulation erleben werde. Wie in seiner «Prophezeiung» verwies Hitler auch hier auf die denkbar schlimmste Möglichkeit, die eines sieglosen Endes oder einer Niederlage der Nationalsozialisten, um dann zu betonen, welche Möglichkeit immer noch in seiner Macht stand: die Niederlage nicht zu akzeptieren, Deutschland zerstören zu lassen oder dafür zu sorgen, dass es sich selbst zerstöre.

Eine letzte Bemerkung zu Hitlers «Prophezeiung». Sie besagte, dass die Juden der ganzen Welt die Menschheit bedrohten, doch nur ein Teil von ihnen für die Auslösung eines neuen Weltkriegs würde zahlen müssen, nämlich nur jene, die für Hitler erreichbar waren und die er mit der «jüdischen Rasse in Europa» meinte. Er gibt hier zu erkennen – und das haben die Historiker übersehen –, dass die von seinen Gefolgsleuten so genannte «Endlösung» notgedrungen nur eine Teillösung sein konnte. Notgedrungen, weil er nicht aller Juden der Welt habhaft werden konnte, wie es die apokalyptische Struktur seines Antisemitismus eigentlich verlangte und wie er es zweifellos auch wünschte.

Jenseits der Interpretation dieser Erklärung muss

auch die Frage nach der Funktion der Prophetenrolle gestellt werden. Neben der erwähnten taktischen Aufgabe erscheinen mir zwei weitere Funktionen bedeutsam zu sein.

Die erste betrifft den Status. Die der christlichen Kultur vertraute Rolle des Propheten spiegelte und bestätigte Hitlers aussergewöhnlichen Charakter, wie er mit dem Begriff des Charismas umschrieben wird. Der Mann an der Spitze der Nationalsozialisten präsentierte sich als Mittler zwischen der Welt der Sterblichen und der höheren Welt, um das Ende der jüdischen Herrschaft anzukündigen. Das tat er, indem er deren Schicksal und sein eigenes in eine Bedeutungsstruktur einfügte, die der Situation eine übergeschichtliche und geradezu kosmische Tragweite verlieh. Und sollte es zum Schlimmsten kommen, hatte er mit seinen feierlichen Worten das Mausoleum errichtet, in dem die Nachwelt des germanischen Heroen gedenken konnte, der seinen ärgsten Feind vernichtet hatte, bevor er selbst ins Grab sank.

Die zweite Funktion ist pädagogischer Art und zielt auf die Identität. Hitler unterbreitete seinen gläubigen Anhängern und dem deutschen Volk seine Deutung einer im Entstehen begriffenen Realität, eines möglichen Weltkriegs, der offensichtlich die Folge seiner

eigenen Politik war, auch wenn er die Schuld daran den Juden zuschob, und den er als einen Kampf auf Leben und Tod beschrieb. Durch die wirkungsvolle Darstellung seiner apokalyptischen Vision ermunterte er die Menschen zur Übernahme der gewalttätigsten Form von Antisemitismus, die es damals gab. Die Deutschen wurden aufgefordert, den rechtlich geregelten Raum der Nation hinter sich zu lassen, obwohl es sich bei diesen Regeln bereits um ein Ausnahmerecht handelte, das eine Minderheit diskriminierte. Aber sie sollten sich stattdessen nicht in einen Krieg zwischen Staaten begeben, in dem immerhin noch gewisse Regeln gelten, sondern in einen metaphysischen Kampf zwischen Gut und Böse, der weder Waffenstillstand noch Kompromisse zulässt und keine Grenzen in der Ausübung von Gewalt kennt.

Mit seiner Prophezeiung förderte Hitler die Entstehung einer Gemeinschaft des Denkens und des Handelns, einer «Deutungsgemeinschaft», wie unsere angelsächsischen Kollegen sagen würden. Er versuchte die Menschen dazu zu bewegen, sich seiner Vision von einer extremen Situation anzuschließen. Diese Vision sollte die Grenzen des Denkbaren hinausschieben, die Erwartungen ausrichten und bei Bedarf eine Rechtfertigung für sein Handeln liefern.

Ein letztes, ebenso wichtiges Element, dem man bisher nur wenig Beachtung geschenkt hat, muss in die Analyse einbezogen werden, wenn man die volle Bedeutung der «Prophezeiung» verstehen möchte. Unmittelbar vor der zitierte Passage hatte Hitler erklärt:

«Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, dass dieses damalige schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist.» Und dann fuhr er fort: «Ich will heute wieder ein Prophet sein.»

In mehreren Hitler-Reden aus den Jahren 1939 und 1940 finden sich Variationen über das Thema des verlachten Helden. Darin erklärt er mit Blick auf die Zeit, als er noch ein Unbekannter war, der für die Rettung Deutschlands kämpfte, er sei oft beleidigt und lächer-

lich gemacht worden. Von wem? Von den Juden natürlich. Zumindest in seiner Prophezeiung sind sie es, die sich über ihn lustig machten. Das Gelächter, das er ihnen unterstellte, sei jedoch nur ein Emblem vergangener Macht. Im Vertrauen auf ihre Macht hätten sie den Deutschen ins Gesicht gelacht, mit einem verächtlichen Gelächter, wie man es in der christlichen Überlieferung seit Langem schon mit dem Teufel verbinde.

In diesem Bild des allmächtigen Juden, der die anderen verachtet, aber bald schon nicht mehr lachen wird, liegt ein gehöriges Mass Sadismus. Die Macht hatte die Seiten gewechselt, die Ohnmächtigen von einst waren die Mächtigen von heute, und sie konnten dafür sorgen, dass ihren früheren Gegnern das Lachen in der Kehle stecken blieb. Hinter diesem hasserfüllten Sadismus wird ein Wunsch sichtbar, den auch die damalige Ohnmacht der deutschen Juden nicht zu besänftigen vermochte, zumal am Horizont die Macht des «Weltjudentums» und das Gespenst eines neuen Weltkriegs erschienen. Im Gegenteil, der Wunsch war immer noch stark und zielte darauf, Vergeltung für die Ohnmacht der Vergangenheit und die persönliche, soziale und nationale Demütigung zu üben, an denen man den Juden die Schuld gab. Zugleich zeigte sich darin die Entschlossenheit, solche Ohnmacht und De-

mütigung nicht noch einmal zu erleben und nicht noch einmal das «verächtliche Gelächter der Juden» hören zu müssen, also die wilde Entschlossenheit, dieses Gelächter nicht nochmals aufkommen zu lassen.

Aus diesem Bild des «jüdischen Gelächters», das es zu ersticken galt, sprach ein gewaltiges Ressentiment. Und «Ressentiment» verstehe ich hier nicht im individualpsychologischen Sinn, auch nicht im Hinblick auf Hitler. Es handelt sich vielmehr um ein Mentalitätsmerkmal, das sowohl auf die Nationalsozialisten als Gruppe zutraf (den offiziellen Protokollen des Reichstags zufolge wurde Hitlers «Prophezeiung» mit anhaltenden Beifallsstürmen aufgenommen, was viel über die Empfänglichkeit seiner Umgebung für seine Botschaften aussagt) als auch auf den Grossteil der Deutschen.

Ressentiment ist das Empfinden, Unrecht zu erleiden, um sein gutes Recht betrogen zu werden, begleitet von einem Gefühl der Ohnmacht, so dass man ständig über das angeblich Erlittene grübelt. Solch ein Wiederbeleben von Vergangenen kann in manchen Fällen – man denke an Nietzsche – zu einer Umkehrung der Werte führen, das heisst, das früher Geschätzte, aber nicht Erreichbare wird nun mit einem negativen Vorzeichen versehen, und zwar im Namen

neuer, entgegengesetzter Werte, aus denen man neue Selbstachtung zu schöpfen vermag.

Hitler liefert ein Paradebeispiel für die Entwicklung vom Ressentiment zur Umkehrung der Werte: Ein Gescheiterter findet zu einer Ideologie, die überschwänglich die schöpferische Kraft der arischen Rasse preist und ihm als Grundlage für eine neue Selbstachtung dient. Diese Verschiebung lässt sich auch für die nationalsozialistische Partei beweisen, denn deren wichtigstes politisches Angebot, wenn man so sagen darf, und deren wichtigste Erfolgsquelle während der Weltwirtschaftskrise waren die Demonstration einer Zurückweisung der Demütigung und die Projektion eines Bildes «existenzieller Gewalt», um hier einen Ausdruck aufzugreifen, mit dem Eric Voegelin die Persönlichkeit gekennzeichnet hat, die Hitler verkörpern wollte. Durch die Verknüpfung der Prophetenrolle mit dem Bild des «jüdischen Gelächters» verdeutlichte der nationalsozialistische «Führer» die Stärke dieses individuellen wie auch kollektiven Ressentiments und dessen zutiefst zerstörerischen Charakter.

Apokalypse und Ressentiment – das lässt sich aus der Erklärung vom 30. Januar 1939 herauslesen. Wäre sie isoliert und folgenlos geblieben, hätte man sie für das Gerede eines Wahnsinnigen halten können. Doch wie sich in der Folge zeigte, brachte sie das kohärente

Denken eines Mannes zum Ausdruck, der mit sich selbst im Reinen war.

Als dann der europäische Krieg im September 1939 ausbrach, verfolgte das NS-Regime seine jüdenfeindliche Politik, die darauf zielte, die Juden aus dem Reich zu entfernen, einerseits durch die erzwungene Auswanderung, wie sie bis Oktober 1941 fortgesetzt wurde, andererseits durch die Planung gewaltiger Umsiedlungsprojekte, für die im Sommer 1940, nach der Niederlage Frankreichs, Madagaskar und später dann, als die Vorbereitungen für den Russlandfeldzug anließen, die Weiten Russlands ins Auge gefasst wurden. Die Verwirklichung dieser Pläne hätte zumindest eine Dezimierung der europäischen Juden bedeutet.

Doch diese Politik zielte nicht direkt auf die Vernichtung der Juden, und das aus gutem Grund. Die internationale Lage und die militärische Position Deutschlands entsprachen nicht der Hypothese, die den Kern der «Prophezeiung» bildete, nämlich der einer Ausdehnung des Krieges zu einem Weltkrieg, der den Juden in die Hände spielen konnte. Das änderte sich im Sommer 1941 mit dem wachsenden Widerstand der Sowjetunion und dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. In Hitlers öffentlichen Reden wie

auch in seinen privaten Gesprächen zeigte sich eine zunehmende Fokussierung auf die Juden als die für den Gang der Entwicklung angeblich Verantwortlichen. Spätestens mit der Kriegserklärung Deutschlands an die Vereinigten Staaten kurz vor Pearl Harbor erlangte das apokalyptische Deutungsmuster, das bis dahin noch geruht hatte, in Hitlers Augen Gültigkeit: Die Juden waren zum weltweiten Feind geworden, der in London, Moskau und Washington seine Intrigen spann, um Deutschland zu zerstören.

Die deutsche Presse übernahm ab Oktober 1941 dieses Deutungsmuster, und das mit besonderem Nachdruck, zumal Hitler seine «Prophezeiung» in kurzen Abständen wiederholte. Während er sie nach dem 30. Januar 1938 erstmals wieder im Januar 1941 aussprach (und sie dabei auf September 1939 datierte, ein Irrtum, in dem sich die zentrale Rolle spiegelt, die dem Krieg darin zukam), wiederholte er sie nahezu wortgleich 1942 mindestens fünfmal und dann 1943 noch zweimal. Mehrfach kam er auch auf das Thema des «jüdischen Gelächters» zurück. So etwa am 30. September 1942: «Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiss nicht, ob sie auch heute noch lachen, oder ob ihnen das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch

jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen.» Und fünf Wochen später, am 8. November 1942: «Sie haben mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen unzählige nicht mehr. Die jetzt noch lachen, werden in einiger Zeit vielleicht auch nicht mehr lachen.»

Die Bedeutung dieser wiederholten Äusserungen darf nicht unterschätzt werden. Zu einer Zeit, als es weit verbreitet war, in der Familie oder der Gruppe Radio zu hören, und die Bevölkerung begierig die Tageszeitungen las, war es schwer, Hitlers «Prophezeiung» nicht wahrzunehmen (im besetzten Paris brachten die Zeitungen sie auf der Titelseite). Ich sage nicht, die Deutschen, die sie lasen oder hörten, hätten darüber nachgedacht, sie abgewogen und sie in ihrer Bedeutung durchschaut. Ich sage nur, sie hätte keine grössere Publizität erlangen können, und es ist wahrscheinlich, dass sie von einem Grossteil der Deutschen zumindest kurz zur Kenntnis genommen wurde.

Hitlers Erklärung umfasste Elemente – die Prophezenrolle, das Genre der Prophezeiung, das apokalyptische Schema –, die den Menschen vertraut waren und deutlich machten, dass es in diesem Krieg um Leben und Tod ging. Durch ihre Wiederholung zu einer Zeit,

als die Vernichtung der Juden schon begonnen hatte, bot sie den Tätern und Anhängern in Deutschland und den verbündeten oder besetzten Ländern eine Rechtfertigung in Gestalt einer Anspielung wie auch Bestätigung und Ermutigung. Sie war ein Signal an alle, die es hören wollten und begriffen, dass dieses Regime die Brücken hinter sich abbrach und bis zum Ende kämpfen würde. In diesem Sinne war die Prophezeiung ein Mittel, um die Deutschen in das Geschehen einzubinden, denn so verschwommen sie in manchem sein mochte, konnte sie doch nur denen entgehen, die nichts davon hören wollten, dass den Juden ein Schicksal drohte, welches ebenso unglaublich war wie die Art und Weise, in der Hitler darüber sprach.

Zurück zu der Frage nach der Bedeutung, die die Akteure dem Genozid gaben. Die Analyse der Hitler'schen «Prophezeiung» hat sie teilweise beantwortet, indem sie die Stellung aufzeigte, die dem Wert der «Macht» darin zukam. Wenn die Macht den Dreh- und Angelpunkt der politischen Identität des Nationalsozialismus bildete – während Gesundheit die Voraussetzung und Kultur das erwartete Ergebnis darstellten –, stand ausser Frage, dass der im Januar 1939 gegebene Hinweis auf eine angebliche jüdische

Macht, die über einen Weltkrieg den Erfolg des imperialen Projekts und sogar das Überleben des nationalsozialistischen Deutschland zu gefährden vermochte, nur eine Antwort der Gewalt finden konnte. Diese Antwort folgte einer Logik, nach der es galt, einen möglichen und im Laufe der Zeit vielleicht sogar wahrscheinlichen Sieg der Juden zu verhindern. Und da das «Blut» der Träger des rassistischen Potenzials war, verlangten die deutschen Verluste in dem sich hinziehenden Krieg, dass auch jüdisches Blut vergossen wurde.

Doch nicht nur die Macht war von Bedeutung. Da die Juden als das negative Gegenbild zu allen drei Elementen der NS-Identität dargestellt wurden, kann es nicht erstaunen, dass auch die beiden anderen Elemente zur Rechtfertigung des Massenmords herangezogen wurden, wenn auch von verschiedenen Akteuren in unterschiedlicher Weise.

In Gesprächen, die Hitler von Herbst 1941 bis zum Frühjahr 1942 in kleinem Kreise führte, finden sich deutliche Bezüge auf die beiden anderen Elemente des Triptychons der NS-Identität. Der Prophet hatte den Arzt nicht verdrängt. Das Thema Gesundheit taucht zwar vergleichsweise selten auf, dann aber in erstaunlichen Ausführungen. So erklärte Hitler am 25. Januar

1942 im Hinblick auf den Genozid, wenn man einen Zahn ziehen wolle, sei es unsinnig, ihn Millimeter für Millimeter zu ziehen. Man müsse ihn vielmehr mit einem Ruck herausziehen, der Schmerz werde vergehen, und dann sei die Gesundheit wiederhergestellt.

Das Thema Kultur im weitesten Sinne nahm dagegen grösseren Raum in seinen Gesprächen ein. Um die Jahreswende 1941/1942 äusserte Hitler sich mehrfach feindselig gegenüber Christentum und Kirche, die er nach dem Krieg zerstören werde. Dieser Ausbruch von Feindseligkeit verwundert, denn für die Zeit vor dem Krieg sind vergleichbare Äusserungen nicht dokumentiert. Er dachte auch darüber nach, wie er die Lücke füllen könnte, die durch die Vernichtung des Christentums entstehen würde. Er äusserte den Gedanken, Sternwarten zu bauen, in denen die Deutschen das Universum bewundern und der göttlichen Natur huldigen könnten. Er sprach sogar davon, ein kleines Evangelium zu diktieren, das als Grundlage für eine Ersatzreligion dienen sollte.

Diese Gedanken, die im privaten Kreis geäussert wurden, bildeten den esoterischen Kern der NS-Ideologie. In der Öffentlichkeit sprach Hitler weiterhin von der «Vorsehung» und vom «Herrn», mit einem geschärften Bewusstsein für das Sagbare und das Un-

sagbare. Es ist dennoch erstaunlich, dass die Vernichtung der europäischen Juden, als sie erst einmal begonnen hatte, bei ihm den Wunsch auslöste, eine seit Jahrtausenden in der europäischen Zivilisation bestehende Strömung anzuprangern, der die Vernichtung der Juden doch gerade ein Ende zu setzen erlaubte, wobei die Zerstörung des Christentums nach dem physischen Verschwinden der Juden gleichsam zur Eliminierung des «Juden in uns» führen musste.

Zwischen diesen drei Themen bestand eine Verbindung, die von einer Grauen erregenden Kohärenz geprägt war. Die Juden im Herrschaftsbereich des NS-Regimes – die einen verkamen in den Ghettos des Ostens, die anderen waren im Westen auf den Status von Parias reduziert und warteten auf ihre Deportation – wurden als verfallener Zahn dargestellt, den man herausreissen musste, damit Europa gesunden konnte. Zugleich liess man ihre Vernichtung gleichsam als Vergeltung für die Hindernisse erscheinen, die ihre «Blutsgenossen» in den Feindesländern dem NS-Reich in den Weg legten. Und damit öffnete sich auch der Weg für die Ausmerzungen all dessen, was sie angeblich durch zweitausend Jahre Christentum hindurch in der Zivilisation vergiftet hatten.

Man hat auf die Starrheit in Hitlers Denken hingewiesen und die mentalen Voraussetzungen seiner «Prophezeiung» erläutert. Doch die Verwirklichung dieser «Prophezeiung» lässt einen kohärenten Komplex von Rechtfertigungen erkennen, in dem sich alle Elemente der NS-Identität verbinden, von der Volkshygiene über das Wohl der Zivilisation bis hin zur kalten Rache.

Die Eigenheit dieses Mannes, der dank seiner Stellung im Zentrum des Regimes grosse Macht besass und, wie man zweifellos wird sagen können, die Gewalt gegen die Juden in allen Einzelheiten lenkte und kontrollierte, wird noch deutlicher, wenn man sich die Einstellung seiner Stellvertreter ansieht. Spätestens nach der ersten Wiederholung müssen sie auf Hitlers «Prophezeiung» aufmerksam geworden sein. Aber es gibt auch Anzeichen dafür, dass selbst sie nur ahnen konnten, was konkret damit gemeint sein mochte, und dass sie ihren Horizont dessen, was vorstellbar war, dem erst anpassen mussten.

So schrieb Himmler im Mai 1940 in einer für Hitler bestimmten Denkschrift, die Vernichtung ganzer Völker sei eine bolschewistische Methode, die im NS-Regime keinen Platz habe. Ein Jahr später stand er bei der Ausführung des Völkermords in der ersten Reihe. Goebbels erfuhr von Tötungsmethoden wie der Gas-

kammer erst im März 1942, und die Eintragungen in seinem Tagebuch zeigen, wie erschüttert er war. Selbst bei dem Kreis, der Hitler nahestand, müssen wir daher von einer Radikalisierung und von einer Phase der Eingewöhnung sprechen, zwar nicht in die Praxis der Gewalt wie bei den unmittelbar Ausführenden, wohl aber in die Vorstellung extremer Gewalt.

Als diese Männer in Tritt gekommen waren, bezogen sie sich meist auf den Topos des «jüdischen Krieges», wenn sie sich zum Thema äusserten. Für Goebbels ging es um den Schutz der zukünftigen Generationen in Deutschland, und selbst Himmler sprach von der Verantwortung, die er und seine Leute gegenüber ihren Nachkommen wahrzunehmen hätten. Die Juden wollten Deutschland vernichten. Was mit ihnen geschah, sei darum vollkommen gerechtfertigt. Das hinderte sie allerdings nicht daran, auch das Register der Volkshygiene zu ziehen und vom «jüdischen Bazillus» oder vom «jüdischen Ungeziefer» zu sprechen.

Für Himmler bot der Genozid darüber hinaus wie für Hitler die Möglichkeit, die seit Jahrtausenden vorherrschende Prägung der Zivilisation zu beseitigen, das Christentum zu zerstören und an dessen Stelle die von ihm propagierte ethnisch-rassistische Religion zu

setzen. Ausserdem eröffnete sich ihm damit die Chance, seine Macht auszubauen und auf die Verdrängung der alten Elite durch eine neue, gleichermassen biologische und politische Aristokratie hinzuarbeiten, wobei es ihm schmeichelte, sie in seiner Organisation heranzubilden.

Die weiter unten in der Hierarchie angesiedelten Täter – mehrere hunderttausend Menschen und noch mehr, wenn man die Soldaten hinzunimmt, die bei den Massakern an den Juden Hilfestellung leisteten – hatten wahrscheinlich keine solch weit reichende Vorstellung von der Bedeutung des Genozids wie Hitler und Himmler. Dennoch sind sie es – Angehörige der Polizei und der SS sowie die höheren Chargen in der Verwaltung der besetzten Gebiete vor allem im Osten –, die sich an die Ausübung einer alle Grenzen überschreitenden Gewalt erst gewöhnen mussten, was insbesondere für die Ermordung zahlloser Frauen und Kinder galt.

Das Spektrum ihrer Motive dürfte sehr breit gewesen sein. Konkurrenz unter Bürokraten, Gehorsam gegenüber Vorgesetzten, der Druck der Gruppe, persönliche Interessen, Zynismus, Sadismus – all das spielte eine Rolle, doch auch die ideologische Dimension fehlte niemals ganz, so unterschiedlich sie in ihrer Bedeutung auch sein mochte. Bei den jungen Soldaten,

die ihre Sozialisation in der unmittelbaren Vorkriegszeit erfahren hatten, sorgte die Verinnerlichung der NS-Identität für eine negative Wahrnehmung der unterworfenen Völker Osteuropas und des Balkans, aber vor allem auch der dort lebenden Juden. Die Unterscheidung zwischen «überlegenen» und «minderwertigen» Rassen, das biologistische Verständnis der Gesellschaft, das auf Ausschluss bedachte ethnisch-rassistische Denken und der besonders gefährliche Antisemitismus der Nationalsozialisten waren in die Köpfe der Menschen eingedrungen. Hier widersetzte sich nichts einer radikalen Behandlung der Juden. Im Gegenteil, alles drängte dazu, nach Belieben über sie zu verfügen.

In den Rationalisierungen, die in der offiziellen und privaten Korrespondenz der Täter verstreut sind, kehrt der Topos des «jüdischen Krieges» in verschiedenen Formen wieder, am häufigsten in Gestalt der Behauptung, die Juden seien «Partisanen» oder deren Helfer. Bei den Verantwortlichen in der zivilen oder militärischen Verwaltung finden sich aber auch Argumente, die von kalten Nützlichkeitsabwägungen geprägt sind: Durch die Ermordung der Juden würden Wohnungen frei, oder die Lebensmittelversorgung verbessere sich. Auch hygienische Gründe wurden angeführt: Die «Li-

quidierung» der am Ort ansässigen jüdischen Gemeinschaft sei zur Seuchenbekämpfung unerlässlich. Diese Argumente beruhten auf einer einfachen Voraussetzung: Die Juden hatten kein Recht auf Leben, und dass sie verschwänden, war nur eine Frage der Zeit.

Inwieweit der Einzelne an diese Rationalisierungen glaubte, lässt sich nicht nachprüfen und ist im Übrigen kaum von Bedeutung. Denn die Rationalisierungen erhielten ihren Sinn innerhalb des Koordinatensystems der NS-Identität, die auf diese Weise eine beruhigende Legitimation lieferte. Ohne den Diskurs über Gesundheit, Macht und Kultur, der über alle Kanäle verbreitet wurde und weitgehend verinnerlicht worden war, wäre es den Tätern schwer gefallen, die von ihnen verübte Gewalt vor anderen und vor sich selbst zu rechtfertigen. Hass muss sich auf Bilder und Vorstellungen stützen, wenn er zu Taten führen soll. Ähnliches gilt, wenn es später darum geht, die Erinnerung an die Gewalt zu stabilisieren. Die Aneignung solcher Bilder und Vorstellungen fällt dann besonders leicht, wenn man seine eigene Identität und sein Leben durch Menschen bedroht sieht, die man, obwohl es sich um Zivilisten handelt, zu Kriegsgegnern stilisiert, um sie nicht als Opfer behandeln zu müssen.

Die Einstellung der Deutschen jenseits des Kreises der Täter – ihre Wahrnehmung des Genozids wie auch die Bedeutung, die sie ihm beilegen mochten – lässt sich nicht so leicht erfassen. Die Verfolgung der deutschen Juden geschah in der Vorkriegszeit unter den Augen und mit Wissen aller, und auch ihre Deportation ab Herbst 1941 blieb nicht unbemerkt. Zwar schrieb die Presse in Deutschland nur selten über die vielfältigen Massnahmen, die man gegen die Juden ergriff. Aber sie berichtete gern über deren Diskriminierung und Deportation in den übrigen Teilen Europas, so dass man über das kontinentale Ausmass der Verfolgung Bescheid wusste. Ausserdem verbreiteten sich sehr schnell zahlreiche Gerüchte über die Erschiessungen im Osten wie dann später auch in geringerem Ausmass über die Einrichtung der Gaskammern. Die deutsche Bevölkerung wusste, wenn auch unbestimmt, so doch mit Sicherheit, dass die Juden ein wenig beneidenswertes Schicksal erlebten und dass dieses Schicksal unter all dem Leid, welches das NS-Regime so vielen Menschen in ganz Europa zufügte, ein besonders schlimmes war. Doch die individuellen oder kollektiven Reaktionen, insbesondere die der Kirchen, blieben sporadisch und begrenzt.

Erklärungsbedürftig ist hier nicht die Einübung der

Gewalt, wie sie bei den Tätern stattfand, sondern das Verlernen der zivilisatorischen Errungenschaften oder, anders ausgedrückt, die Aneignung eines Desinteresses – ein Begriff, der mir wegen seiner aktiven Konnotation hier angemessener erscheint als der Begriff der Gleichgültigkeit. Denn es war unerlässlich, dass die Bevölkerung den Juden einschliesslich ihrer eigenen jüdischen Landsleute das Vertrauen entzog und das Band der bürgerlichen, nationalen oder einfach nur menschlichen Gegenseitigkeit aufkündigte, das in der Vergangenheit immerhin noch bestanden hatte. Mit der Folge, dass selbst deren Deportation anscheinend keine Reaktion mehr verdiente, wie sie die Massnahmen gegen die Behinderten noch ausgelöst hatten. Dieses Desinteresse hatte 1933 eingesetzt und nach Kriegsausbruch noch zugenommen, ohne jedoch alle zu erreichen, wie das Tagebuch von Victor Klemperer belegt.

Es trifft zu, dass das Regime die Mittel hatte, jeden Akt unerwünschter Solidarität zu bestrafen. Es trifft auch zu, dass es seine Propaganda verstärkte, vor allem in Form der massiven Verbreitung der ersten grossen antisemitischen Filmproduktionen *Jud Süss* und *Der ewige Jude*, gar nicht erst zu reden von den Erklärungen, mit denen Hitler die Menschen an eine

radikale Lösung der «Judenfrage» gewöhnte, deren Realität zugleich verheimlicht und suggeriert wurde.

Dennoch konstatierten die Organe des Regimes, dass die Propaganda kaum Reaktionen auslöste. Die Deutschen äusserten sich nur ungerne zu diesem Thema, was allerdings nicht als Missbilligung verstanden werden darf. Mir scheint eindeutig, dass der im eigentlichen Sinne nationalsozialistische Antisemitismus, ganz zu schweigen vom «gemässigten» Antisemitismus, immer mehr Deutsche erfasste. Wie lässt sich sonst erklären, dass die protestantischen Kirchen im Dezember 1941 öffentlich ihre Entscheidung begründeten, ihre Mitglieder jüdischer Abstammung vom Gottesdienst auszuschliessen.

Nach dem Ausbruch des Krieges scheint das Regime die meisten Deutschen davon überzeugt zu haben, dass die «Judenfrage» gelöst werden müsse und die beste «Lösung» darin bestehe, dass die Juden aus Deutschland verschwänden. Auch scheint die als Rechtfertigung für die genannte «Lösung» dienende Vorstellung weitgehend akzeptiert worden zu sein, dass die Juden Mitverantwortung am Krieg trugen, wenn nicht sogar die allein Schuldigen waren. So wurde die Stellungnahme der protestantischen Kirchen mit dem Argument des Deutschland aufgezwungenen «jüdischen Krieges» begründet. Und ab 1943 wurde

in der Bevölkerung häufig die Ansicht vertreten, die alliierten Bombenangriffe seien die Vergeltung für das, was das Regime den Juden angetan hatte. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass man sich des Massenmordes weithin bewusst war, dass man an eine weltweite Macht der Juden glaubte und dass der Topos des «jüdischen Krieges» weit verbreitet war, auch wenn er hier als Ergebnis der NS-Politik dargestellt wird.

Wie lässt sich die Annahme solcher Wahnvorstellungen erklären? Meines Erachtens erfolgte sie auf indirektem Weg über die Aneignung der NS-Identität als nationaler Identität – die nun durch einen den Juden zugeschriebenen Krieg bedroht wurde. Doch auf einer tieferen Ebene war die schrittweise Annahme dieses Wahngebildes erst möglich, als die psychologische Grundlage vieler Deutscher mit jener des Nationalsozialismus in Resonanz trat. Die «Andersartigkeit» der Juden wurde als existenzielle Bedrohung empfunden, weil es Hitler nach dem Ausbruch des Krieges gelang, eine wahrhaftige Kultur des Ressentiments zu verbreiten, die in der Bevölkerung grossen Widerhall fand.

Seine von den Historikern weitgehend vernachlässigten Reden aus der Kriegszeit zeigen eine rhetorische Strategie, die darauf abzielte, bei seinen Lands-

leuten jenes Ressentiment wiederzubeleben, das in der Niederlage von 1918 und den Erschütterungen der Nachkriegszeit so stark gewesen war und nun gerade wegen der wenigen Jahre der Beruhigung, die das NS-Regime gebracht hatte, mit besonderer Bitterkeit empfunden wurde.

Tatsächlich wiederholte Hitler in seinen Reden unermüdlich wenige Themen, die stets mit denselben Gefühlen spielten. Der Dekadenz und der Demütigung der Vergangenheit stellte er die Gesundheit, die Macht und die kulturelle Schöpfungskraft gegenüber, zu denen das NS-Regime zurückgefunden habe. Er zeichnete das Bild eines nach Frieden und Verständigung strebenden Deutschland, dem ein ungerechter Krieg aufgezwungen worden sei, von Mächten, die Deutschlands Wiedergeburt nicht ertragen könnten und nicht nur das NS-Regime, sondern die deutsche Nation als Ganzes zerstören wollten – ein Thema, das er den Menschen ab Ende 1941 einhämmerte. Kein Wort dagegen über das rassistische Reich, das im Entstehen begriffen war, über die laufende oder geplante Umsiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen, über die anvisierte Zerstörung von Städten oder die Apartheidgesellschaft, die auf die unterworfenen Völker wartete.

In diesen Reden zeichnete Hitler das Bild eines zu Unrecht angegriffenen Volkes, dessen Vorzüge und Errungenschaften von den Gegnern herabgewürdigt wurden und dem man sogar das Existenzrecht absprach. Und wer tat das? Länder wie Grossbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, die seit Jahren angeblich besondere Beziehungen zu den Juden unterhielten – England und Amerika schon seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Dem Bild des für die Niederlage und die Erniedrigung der Weimarer Republik verantwortlichen Juden überlagerte das Bild der für den gegenwärtigen Krieg verantwortlichen Juden, einen Krieg, der in einer neuerlichen Niederlage und einer zweiten Weimarer Erfahrung enden konnte. Die «jüdische Republik», also die von Weimar, und der «jüdische Krieg», der Zweite Weltkrieg, führten zu einem tödlichen Desinteresse in der Bevölkerung. Es gab keine Notwendigkeit, dass die Deutschen den rassistischapokalyptischen Antisemitismus des Kerns der NS-Führung übernahmen oder sich jene Moral der «Härte» zu Eigen machten, die es den Tätern ermöglichte, bedenkenlos zu töten, um so zu einer «gesunden» Zivilisation zurückzufinden. Es genügte, dass sie eine Kultur des Ressentiments verinnerlichten, das den Juden die Rolle des negativen Ge-

genbildes zuwies, damit deren Schicksal nicht mehr als flüchtiges Mitgefühl aufkommen liess.

Am Ende dieser Argumentation steht die Schlussfolgerung, dass der Antisemitismus die judenfeindliche Politik des NS-Regimes und insbesondere dessen Vernichtungspolitik bestimmte. Das heisst nicht, dass er die einzige oder ausschliessliche Ursache gewesen wäre. Aber ohne ihn hätte der Massenmord weder die anfängliche Wucht noch die hartnäckige Zähigkeit erlangt, die ihn bis Kriegsende prägte, und das trotz der Wendung, die der Krieg nahm.

Die Triebfeder dieser Furcht erregenden Effizienz muss in der Struktur der NS-Ideologie und ihren Verbreitungsmechanismen gesucht werden. Dem Rassismus kam dabei fundamentale Bedeutung zu, und seine gewalttätige Logik verstärkte noch jene des Antisemitismus. Doch der Antisemitismus besass selbst bereits eine unerbittliche Autonomie, die auf seinem apokalyptischen Gerüst und seiner Verankerung im Kern des Rassismus beruhte. Und er verfügte über eine eigenständige Durchschlagskraft, denn die Gesellschaft zeigte sich für den Antisemitismus weitaus empfänglicher als für den Rassismus.

In diesem Sinne kann man zweifellos von einer

Kontinuität sprechen. Ob traditionelle Judenfeindlichkeit oder moderner Antisemitismus – die Nazis griffen auf nahezu alle verfügbaren judenfeindlichen Themen und Motive zurück. Ausserdem knüpften sie lückenlos an den radikalen Antisemitismus ihrer «völkischen» Vorläufer an, bei denen die Judenfeindlichkeit bereits die Kehrseite einer «positiven» Identität gebildet hatte, die sie ihrer Gesellschaft einpflanzen wollten und deren Werte die des Nationalsozialismus vorwegnahmen, wenn auch ohne jene systematische Verknüpfung, welche Hitler ihnen mit der Macht als ihrem Dreh- und Angelpunkt gab.

Doch die entscheidende Dynamik resultierte aus der Machtergreifung im Jahr 1933. Einerseits wurde damit die politische Identität der Nationalsozialisten zu der des Regimes. Die Werte, die ihre Grundlage bildeten, gewannen an Konsistenz und über eine Wechselwirkung der Ideen, Institutionen und Praktiken auch an Einfluss. Dank derselben Wechselwirkung vermochte die Judenfeindlichkeit, die das Gegenbild zur NS-Identität darstellte, in weitere Kreise einzudringen und bei den übrigen Varianten, die sich gleichfalls verstärkten, für eine Polarisierung zu sorgen. Unter diesen Umständen war schliesslich der Antisemitismus mehr als nur eine Ansammlung von Vor-

urteilen und erst recht mehr als ein für materielle oder bürokratische Interessen instrumentalisiertem Diskurs, obwohl er auch dies war. Vielmehr bildete er in unterschiedlichem Mass ein Deutungsmuster, das dem Geschehen einen Sinn verlieh und Eingang in die Definition der kollektiven Identität fand.

Gerade weil das Regime seine politische Identität erfolgreich verbreiten konnte, entstand der Kontext, der das apokalyptische Schema zu aktivieren vermochte, indem er Hitler das Gefühl gab, seine «Propheteiungen» könnten Aufnahme finden, sobald die Umstände dies zuließen. Dies gelang nur, weil sich in seinem Denken, wenn auch in extremer Form, eine kollektive Mentalität spiegelte, die aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und dessen Folgen hervorgegangen war – eine Mischung aus Brutalisierung und Ressentiment – und durch den nahenden und dann auch ausbrechenden Zweiten Weltkrieg reaktiviert wurde. Eine Mentalität, die in konzentrierter Form in der NSDAP und latent in der Bevölkerung existierte.

In diesem Sinne hing alles mit allem zusammen, auch wenn die Verantwortung ungleich verteilt war. Die weite Verbreitung der jüdenfeindlichen Vorurteile, die zumindest oberflächliche Verinnerlichung

der NS-Identität, das Gefühl, Opfer zu sein, und die Duldung oder bereitwillige Unterstützung einer extremen, im Gewand eines Gottesurteils daher kommenden Gewalt vereinigten sich und liessen aus einer wahnhaften Interpretation der Realität einen Massenmord hervorgehen, der hinsichtlich der Modalitäten seiner Durchführung und hinsichtlich seiner Motive einzigartig in der Geschichte des 20. Jahrhunderts ist.

LITERATUR

Einführung

- Aly, Götz, *«Endlösung». Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1995
- Ders. und Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine europäische Ordnung*, Hamburg 1991
- Bartov, Omer, *Germany's War and the Holocaust. Disputed Histories*, Ithaca, NY, 2003
- Bauman, Zygmunt, *Modernity and the Holocaust*, Ithaca, NY, 1989
- Durkheim, Emile, *«Deutschland über alles». Die deutsche Gesinnung und der Krieg*, Schutterwald/ Baden 2003
- Friedländer, Saul, *Das Deutsche Reich und die Juden. Bd. 1. Die Jahre der Verfolgung: 1933 bis 1939*, München 1998
- Goldhagen, Daniel, *Hitlers willige Vollstrecker*.

- Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*,
Berlin 1996
- Voegelin, Eric, *Die politischen Religionen*,
München 1993

Warum Deutschland?

- Berding, Helmut, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988
- Birnbaum, Pierre, *Un Mythe politique: la «République juive»*, Paris 1988
- Blaschke, Olaf, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, Göttingen 1999
- Elias, Norbert, *Studien über die Deutschen*, Frankfurt a.M. 1998
- Holz, Klaus, *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001
- Katz, Jacob, *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770 bis 1870*, Frankfurt a.M. 1988
- Korinman, Michel, *Deutschland über alles: le pangermanisme, 1890-1945*, Paris 1999
- Langmuir, Kevin, *Towards a Definition of Antisemitism*, Berkeley, CA, 1990
- Poliakov, Léon, *Geschichte des Antisemitismus*,

- 8 Bde., Worms, Frankfurt a.M. 1977 bis 1988
- Pulzer, Peter, *Jews and the German State: The Political History of a Minority, 1848-1933*, Oxford 1992
- Ders., *German Antisemitism Revisited*, Rom 1999
- Puschner, Uwe, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich*, Darmstadt 2001
- Rohrbacher, Stefan, und Michael Schmidt, *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Hamburg 1991
- Volkov, Shulamit, *Antisemitismus als kultureller Code*, München 2000
- Winock, Michel, *Nationalisme, Antisémisme et Fascisme en France*, Paris 1982,1990

Judenfeindlichkeit und NS-Identität

- Ayçoberry, Pierre, *La Société allemande sous le III^e Reich, 1933-1945*, Paris 1998
- Bärsch, Claus-Ekkehard, *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 2002
- Burleigh, Michael, und Wolfgang Wippermann, *The Racial State: Germany, 1933-1945*, Cambridge, UK, 1991

- Frei, Norbert, *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945*, München 1987
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Weltanschauung*, Tübingen 1969
- Kershaw, Ian, *Hitler*, 2 Bde., München 1998, 2000
- Kroll, Frank-Lothar, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn 1999
- Mommsen, Hans, *Auschwitz, 17. Juli 1942. Der Weg zur europäischen «Endlösung der Judenfrage»*, München 2002
- Peukert, Detlev (Hg.), *Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus*, Wuppertal 1981

Apokalypse und Ressentiment

- Bankier, David, *The Germans and the Final Solution: Public Opinion under Nazism*, Oxford 1992
- Ders. (Hg.), *Probing the Depth of German Antisemitism: German Society and the Persecution of the German Jews, 1933-1941*, New York 2000
- Bartov, Omer, *Hitlers Wehrmacht: Soldaten, Fanatis-*

- mus und die Brutalisierung des Krieges*,
Reinbek bei Hamburg 1995
- Browning, Christopher, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1993
- Ders., *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*, Frankfurt a.M. 2001
- Gerlach, Christian, *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998
- Longerich, Peter, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998
- Pohl, Dieter, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, 1941-1944*, München 1997
- Roseman, Mark, *Die Wannsee-Konferenz. Wie die NS-Bürokratie den Holocaust organisierte*, Berlin 2002
- «La violence nazie», Dossier, zusammengestellt von Jean Solchany, *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, April-Juni 2000
- Voegelin, Eric, *Hitler and the Germans, The Collected Works of Eric Voegelin*, Bd. 31, Columbia, MO, 1999

PERSONENREGISTER

- Aron, Raymond 44
Bärsch, Claus-Ekkehard 70
Barrés, Maurice 35
Bauman, Zygmunt 11
Bismarck, Otto von 45
Céline, Louis-Ferdinand 42
Darré, Richard Walther 71
Dreyfus, Alfred 42
Drumont, Édouard 69
Durkheim, Émile 9
Elias, Norbert 53
Friedländer, Saul 12
Goebbels, Joseph 71, 118 f.
Goldhagen, Daniel 9, 38
Himmler, Heinrich 71, 87, 95, 118 ff.
Hindenburg, Paul von 43
Hitler, Adolf 35, 43, 58-71, 73, 82-87, 94-
120 passim, 124-131 passim

Jäckel, Eberhard 70
Klemperer, Victor 124
Lagarde, Paul Anton de 50
Langmuir, Kevin 28
Lévi-Strauss, Claude 18
Maurras, Charles 35
Mommsen, Hans 57
Nietzsche, Friedrich 109
Peukert, Detlev 77
Röhm, Ernst 73
Roosevelt, Franklin Delano 98
Toussenel, Alphonse 33
Treitschke, Heinrich von 45
Voegelin, Eric 110
Volkov, Shulamit 39
Voltaire 30